

3 Zur Korpusbeschreibung

Die vorliegende Analyse beruht auf den bestehenden dolomitenladinischen Evangelienübersetzungen als Korpus. Darüber hinaus wurden als Vergleichsbasis die Übersetzungen der Evangelien in den anderen rätoromanischen Varietäten, sprich Friaulisch und Bündnerromanisch, sowie die italienische und deutsche Version hinzugezogen (siehe Kap. 3.3). Die Komplexität des Korpus ist eine wichtige Komponente für diese Untersuchung und wird daher in diesem Kapitel ausführlich beschrieben. Darauf aufbauend wird ein Überblick über die existierenden Bibelübersetzungen in den rätoromanischen Varietäten präsentiert. Anschließend werden die Hintergründe und das Vorgehen bei der Übersetzung der Heiligen Schrift ins Standardladinische skizziert. Diese wird in dieser Arbeit als Korpusgrundlage für die bestehende dolomitenladinische Schriftvarietät verstanden. Zum Dolomitenladinischen¹ selbst werden nach einem kurzen historisch-geographischen Abriss über das Gebiet die wichtigsten typologischen Merkmale der Sprache mit besonderer Gewichtung einiger syntaktischer Phänomene diskutiert.

3.1 Das Dolomitenladinische bzw. das brixnerisch-tirolerische Ladinisch

Varietäten des rätoromanischen Geotyps² werden bekanntlich bis auf den heutigen Tag in Norditalien und in der Schweiz gesprochen, wobei diese – je nach ihrer Lage – zu den Untergruppen Dolomitenladinisch, Friaulisch (Norditalien) und Bündnerromanisch (im schweizerischen Kanton Graubünden) zusammengefasst werden. Das einst im Alpen- und Voralpenraum weit ausgedehnte rätoromanische Gebiet ist bis heute stark zurückgegangen. Grund dafür ist einerseits der Germanisierungsprozess, der um 600 nach Christus von Norden durch das Eindringen germanischer Völker begonnen hat, andererseits der Venezianisierungs- bzw. Italianisierungsprozess, der Jahrhunderte später insbesondere durch den Einfluss Venedigs von Süden her eingesetzt hat (cf. dazu u.a. Goebel 2020). Dementsprechend ist das Dolomitenladinische seit mehr als einem Jahrtausend auf dem Rückzug. Auch heute noch sind die rätoromanischen Varietäten dem Druck

1 Neben dem geläufigen Begriff Dolomitenladinisch wird in der rezenten Literatur auch der präzisere Terminus brixnerisch-tirolerisches Ladinisch verwendet (cf. z.B. Videsott/Videsott/Casalicchio 2020a).

2 Goebel (1989, 743) spricht von einem *rätoromanischen Geotyp*, der auf der Basis von sprachlichen Merkmalen im Raum erstellt wird.

der großen Sprachen Deutsch und Italienisch ausgesetzt und werden von diesen beeinflusst.³ Mit Blick auf die Sprecherzahlen kann man laut aktuellen Schätzungen von ca. 450.000 Friauler:innen,⁴ ca. 60.500 Bündnerroman:innen und ca. 32.650 Dolomitenladiner:innen⁵ (Pan/Pfeil/Videsott 2016, 63–64) ausgehen.

Im Laufe der wissenschaftlichen Erforschung des Rätoromanischen waren lange Zeit die Diskussionen rund um seine Identifizierung und um seine geographische Abgrenzung dominant (*Questione Ladina*, QL⁶). Bereits zuvor war es zwischen den beiden Begründern der Rätoromanistik, G. I. Ascoli und Th. Gartner, zu einem terminologischen Streit bezüglich der Benennung der Gesamtgruppe gekommen. Während Ascoli (1873) für die Bezeichnung *ladino* als Oberbegriff für alle rätoromanischen Idiome plädierte, erschien für Gartner der Terminus «rätoromanisch» adäquater und präziser. Der Vorbildcharakter beider Autoren hat dazu geführt, dass sich als Überbegriff im italienischen Sprachraum *ladino*, im deutschen Sprachraum *Rätoromanisch* durchgesetzt hat. Beide Termini bezeichnen aber zudem konkrete Idiome (*ladino*: insbesondere das Dolomitenladinische; *Rätoromanisch*: das

3 Cf. dazu FN 5 in Kapitel 1.1.

4 (ARLeF 2024). Im Jahr 2015 waren es ca. 420.000 (ARLeF 2015, 3). Wenn man auch die sogenannten Gelegenheitssprecher:innen inkludiert, kommt man auf ca. 700.000.

5 Rezente soziolinguistische Studien geben Auskunft über das Sprachrepertoire der ladinischen Sprachgemeinschaft in der Dolomitenladinia, cf. insbesondere die Umfragen *Survey Ladins* (Dell'Aquila/Iannàccaro 2006) und CLaM (2021; <https://cimbro-ladino-mocheno-2021.lett.unitn.it>). In der Provinz Bozen ist die Sprachgruppenzählung im Jahr 2024 erneut durchgeführt worden. Die Daten (Astat 2024) weisen insgesamt 19.853 Ladiner:innen in Südtirol auf (Astat 2024, 5), das entspricht 4,41% der Gesamtbevölkerung in Südtirol aus (bei einer Gesamtbevölkerung von 534.147 Einwohner:innen im Jahr 2024). Bei der vorletzten Zählung (2011) waren es noch 20.548 Sprecher:innen, somit 4,53%. Im Trentino erklärten sich hingegen im Jahr 2011 3,5% der ladinischen Sprachgruppe zugehörig (Lanzafame 2014, 1–3), das sind 18.550 bei einer Gesamtbevölkerung von 536.237 (Jahr 2014). Dabei muss jedoch festgehalten werden, dass in dieser Zahl auch jene Sprecher:innen vorkommen, die nicht zur historischen brixnerisch-tirolerischen Ladinia gehören, sondern zur/zum *Val di Non/Nonsberg* und *Val di Sole/Sulzberg*. Insgesamt hat die Volkszählung von 2011 8.092 Fassaner:innen erhoben. Für die ladinische Sprachgemeinschaft der Provinz Belluno stehen uns nur Schätzungen zur Verfügung: ca. 3.950 ladinische Sprecher:innen bei einer Gesamtbevölkerung von 210.000 Einwohner:innen in der Provinz Belluno, wobei in Fodomo und Col 90% der Bevölkerung ladinisch ist, während es in Ampezzo 40% sind (cf. dazu Videsott, P. 2023, 55).

6 Für einen ausführlichen bibliographischen Überblick zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung der Klassifikation des Dolomitenladinischen und der *Questione ladina* verweisen wir auf Videsott, P. (2011a, 329–345) und Goebel (2020).

Bündnerromanische), sodass ihre Verwendung immer eigens spezifiziert bzw. definiert werden sollte (cf. Kattenbusch 1988).⁷

Im Rahmen der QL wurde auch die Frage der Abgrenzung des Dolomitenladinischen sehr kontrovers diskutiert. Insbesondere ging es um die Position des Ampezzanischen, das linguistisch zu den cadorinischen Mundarten gehört, historisch aber aufgrund der jahrhundertelangen Zugehörigkeit zu Tirol und Österreich eine starke Verbundenheit mit dem Sellaladinischen entwickelt hat (Crafonara 1995b, 285). Im Folgenden übernehmen wir daher das von Goebel (1999; 2000–2001) und Bernardi/Videsott (2013, 23–24) vorgeschlagene Konzept des *ladino brissino-tirolese* (brixnerisch-tirolerisches Ladinisch), das die Idiome des Gadertals (*Val Badia*), Grödens (*Gherdëina*), des Fassatals (*Fascia*), Buchensteins (*Fodom*) und von Cortina d’Ampezzo (*Anpezo*) umfasst.

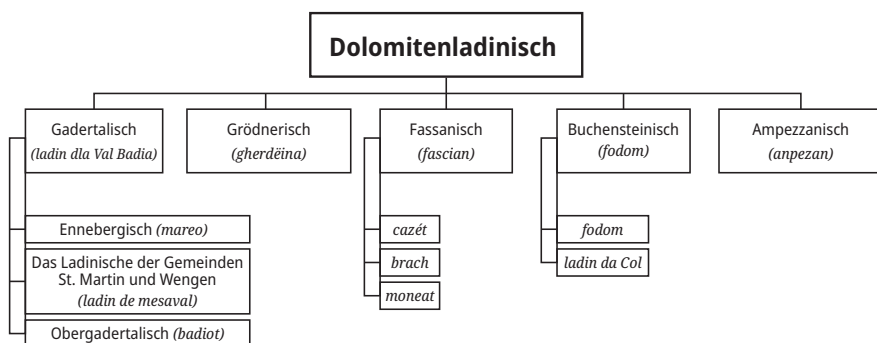


Abb. 1: Das brixnerisch-tirolerische Ladinisch/Das Dolomitenladinische

⁷ Zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff *ladin* cf. Videsott/Videsott/Casalicchio (2020b, 2–11).

Die Sprachvarietäten der brixnerisch-tirolerischen Ladinia

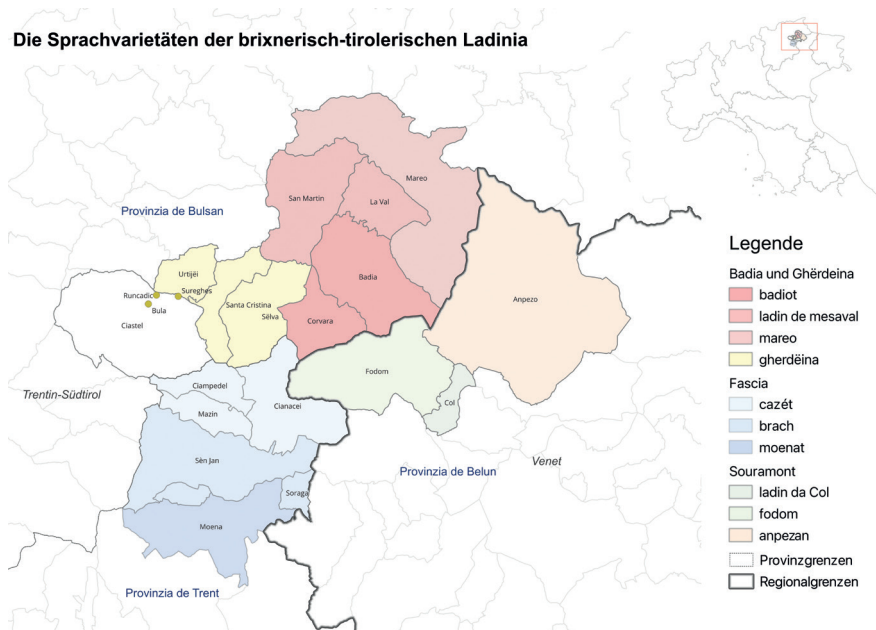


Abb. 2: Geographische Visualisierung der Varietäten der brixnerisch-tirolerischen Ladinia nach Gemeinde

Diese Talschaften sind in der *Union Generela di Ladins dla Dolomites*⁸ (cf. De Grandi 2005) organisiert und für die betreffenden Idiome ist auch die gemeinsame Schriftsprache *Ladin Dolomitan* ausgearbeitet worden (cf. Schmid 1998).⁹

Die historischen Ereignisse des ersten Weltkrieges und in der Zeit des nachfolgenden italienischen Faschismus haben dazu geführt, dass das dolomitenladinische Gebiet administrativ aufgesplittert wurde. Seit 1927 ist das Gebiet in zwei Regionen und drei Provinzen aufgeteilt: Gadertal und Gröden gehören zur Region Trentino-Südtirol und zur Provinz Bozen; das Fassatal liegt in der gleichen Region, jedoch in der Provinz Trient, und Buchenstein und Ampezzo befinden sich in der

⁸ Die *Union Generela di Ladins dla Dolomites* ist seit 1951 die Dachorganisation der fünf ladinischen Täler, welche die verschiedenen *Uniuns Ladines* (Ladinervereine) der jeweiligen ladinischen Täler unter sich vereint und alle Dolomitenladiner:innen vertritt. Es handelt sich dabei nicht um eine durch die Gemeinden oder die jeweiligen Provinzen institutionalisierte Organisation, sondern um einen überregionalen ladinischen Dachverband.

⁹ Siehe Kap. 3.1.3. zum *Ladin Dolomitan*.

Provinz Belluno in der Region Veneto (siehe Abb. 2). Trotz der vielen Versuche einer Wiedervereinigung Ladinens ist das Gebiet bis heute dreigeteilt geblieben. Dies ist für die sprachliche und kulturelle Identität der Minderheit mit gravierenden Nachteilen verbunden (cf. Videsott, P. 2011b).

3.1.1 Linguistische Merkmale des Dolomitenladinischen

Für die Identifizierung des ladinischen Geotyps ist Ascoli (1873, 337) insbesondere von 14 konstitutiven Kriterien/Merkmalen (*tratti costitutivi*) ausgegangen (cf. dazu u.a. Goebel 1990; 1992), welche die Gemeinsamkeiten des Dolomitenladinischen zusammenfassen.¹⁰ Zu den wichtigsten ascolianischen Merkmalen zählen u.a. folgende, wobei sich nicht alle Merkmale in allen Varietäten bis heute bewahrt haben. Einzig das Ampezzanische (wie auch die Varietät aus Colle Santa Lucia) unterscheidet sich grundsätzlich am meisten von den restlichen Idiomen:

- Erhalt der sigmatischen Endung -s¹¹ in der Pluralbildung und in den zweiten Personen Singular und Plural: GUTTA > bad. *gotes*, grd. *gotes*, caz. *goces*,¹² fod. *gote*, amp. *gozes* ‘Tropfen’ (ALD-I, 364); DORMIS, DORMITIS > bad. *t’dormes/durmis*, grd. *te dormes/durmiëis*, caz. *te dormes/dormide*, fod. *te dorme/dormiei*, amp. *te drómes/dromí* ‘du schläfst/ihr schlaft’ (ALD-II, 722; 724);
- Palatalisierung der velaren c und g vor A: CANEM, GAMBA > bad. *cian*, *giamá*; grd. *cian*, *giamá*; caz. *cian*, *giamá*; fod. *cian*, *giamá*; amp. *cian*, *janba* (ALD-I, 108; 335) ‘Hund, Bein’;
- Bewahrung der Konsonantengruppen BL, CL, DL, GL, FL, PL: CLAVE(M) > bad. und grd. > *tl*: *tle*, fod. > *cl*: *cle* (caz. *chief*, amp. *ciàe*) ‘Schlüssel’ (ALD-I, 149); GLACIËS > bad. und grd. > *dl*: *dlacia*, fod. > *gl*: *glac* (fas. *giacia*, amp. *jaza*) ‘Eis’ (ALD-I, 346); FLAMMA = *fl*: bad., grd., fod.: *flama* (fas. *fiamá*; amp. *fiamá*) ‘Flamme’ (ALD-I, 286); PLACËRE = *pl*: bad., grd. *plajëi*, fod. *plajei* (fas. *piajer*, amp. *piàje*) ‘Gefallen’ (ALD-I, 587);

¹⁰ Zu einem ausführlichen Einblick über diese Merkmale des Ladinischen cf. auch Videsott/Videsott/Casalicchio (2020b, 11–15).

¹¹ Cf. dazu Bauer/Casalicchio (2017, 88–93). Das Endungs-s ist eines der morphosyntaktischen Phänomene, das die Charakteristik des Ladinischen im Gegensatz zu den angrenzenden norditalienischen Dialekten zeigt und welches auch ausgehend von den aktuellen Arbeitskarten des linguistischen Sprachatlases zum Dolomitenladinischen (ALD) untersucht wurde.

¹² Im restlichen Fassanischen, sprich im *brach* und *moenat*, ist die Pluralendung -s bei femininen Nomen nicht mehr erhalten (bra./moe. *goce*, ALD-I, 425).

- Vokalisierung von L vor Konsonant (in den Formen ALT usw.): CALCEM, CALIDUM > bad. *ciauc* (aber lmv. und mar. *cialc*), grd. *ciauc*, caz. *ciauc*, fod. *ciauc* (ALD-I, 89) ‘Kalk’; amp. *cioudo* (ALD-I, 92) ‘warm’;
- Diphthongierung von betontem Ě und Ö: MARTELLI > bad. *martí*, grd. *martiei*, caz. *martié*, fod. *martiéi*, amp. *martiéi* (ALD-I, 436) ‘Hammer’; FOCU > bad. *füch*, grd. *fuech*, fod. *fuoch* (ALD-I, 331) ‘Feuer’.

Wichtig ist, dass es sich hierbei nach der Klassifikationsmethode von Ascoli um konstitutive, nicht exklusive Merkmale handelt. Deswegen ändert der Nachweis der Präsenz von Überresten von «ladinischen Charakteristiken» in den angrenzenden norditalienischen Mundarten nichts an der Existenz eines eigenständigen rätoromanischen bzw. ladinischen Geotyps.

Andere Autoren haben diese Liste noch mit anderen Kriterien ergänzt. So fügt z.B. Gartner (1883) einige morphologische und lexikalische Merkmale hinzu, wie beispielsweise die Erhaltung der Personalpronomen der ersten und zweiten Person EGO und TU. Kuen (1968) verweist insbesondere auf lexikalische Kriterien, so beispielsweise IN ISTA NOCTE > lvb. *insnöt*, grd. *insnuet*, fod. *nsnot*; aber caz. *sta sera*, amp. *sta sera* (ALD-II, 639) ‘heute Abend’ wie ita. *stanotte* (Videsott/Videsott/Casalicchio 2020b, 13).

3.1.2 Zur Komplexität der Syntax im Dolomitenladinischen

Wenn Plangg (1989) und später Schmid (1998) schreiben, dass es noch keine ausführlichen Studien zur Syntax des Dolomitenladinischen gibt, so kann man mittlerweile behaupten, dass zumindest einige einzelne Syntaxphänomene eingehender untersucht worden sind, wie die Negation,¹³ die Interrogation¹⁴ und in diesem Zusammenhang auch die Subjekt-Verb-Inversion,¹⁵ die Subjektrealisierung und die Stellung der Klitika¹⁶ sowie das Nominal- und Verbalsyntagma.¹⁷ Zudem gibt die Reihe *Sprachen im Vergleich*, darunter insbesondere die Bände 3 und 4, Einblick in

13 Cf. u.a. insbesondere Siller-Runggaldier (1985); Gsell (2002–2003).

14 Cf. u.a. Siller-Runggaldier (1991; 1993); Chiocchetti (1992); Hack (2009; 2011; 2012; 2014); Hack/Kaiser (2013); Dohi (2019).

15 Cf. u.a. Benincà (1985–1986); Poletto (1998; 2002); Haiman/Benincà (1992); Siller-Runggaldier (1999); Kaiser (2002; 2002–2003); Casalicchio/Cognola (2018; 2020).

16 Cf. u.a. Vanelli (1984; 1998); Thiele (2001; 2000–2001); Siller-Runggaldier (2012); Videsott, R. (2013); Casalicchio (2017); Rasom (2003); Salvi (2016; 2020); Videsott/Ghilardi (2020; 2021).

17 Cf. u.a. Chiocchetti (2001; 2002–2003); Casalicchio (2011; 2013; 2015; 2016a).

die Syntax des Gadertalischen und Grödnnerischen aus kontrastiver Sicht gegenüber dem Deutschen und Italienischen (Gallmann et al. 2013; 2018).

Wie bereits Gartner im Vorwort seiner Rätoromanischen Grammatik (1883, VIII), so zweifeln auch Haiman/Benincà (1992) an typisch «rätoromanischen» syntaktischen Phänomenen:

The syntactic rules which are shared by all Rhaeto-Romance dialects are also shared by other Romance languages. Alternatively, structures which are peculiar to some Rhaeto-Romance dialect distinguish this dialect not only from other Romance languages, but also from other Rhaeto-Romance dialects

(Haiman/Benincà 1992, 166).

Die Besonderheiten der Syntax im Dolomitenladinischen lassen sich u.a. ausgehend von folgenden Aspekten beschreiben (in Anlehnung an Haiman/Benincà 1992; Siller-Runggaldier 2012):

- Die Stellung des finiten Verbs in den einfachen deklarativen und interrogativen Sätzen
- Die Verteilung der Subjekt- und Expletivpronomen
- Die syntaktische Position der Klitika
- Die verschiedenen Arten der Verb-Subjekt-Kongruenz

Darauf aufbauend kann man zwischen den dolomitenladinischen Varietäten folgende grundlegende syntaktische Divergenzen benennen, die sich grundsätzlich zwischen den eher konservativen nördlichen Varietäten (Gadertalisch und Grödnnerisch) und den innovativeren südlichen Varietäten (Fassanisch, Fodom, Ampezzanisch) aufteilen (cf. dazu auch Casalicchio 2020b).¹⁸

3.1.2.1 Die Subjekt-Verb-Inversion

Das Gadertalische und das Grödnnerische verfügen wie das Deutsche über ein Vorfeld, welches tendenziell nur von einem Satzglied besetzt werden kann (Gallmann/Siller-Runggaldier/Sitta 2013, 85–87); in einer linearen Abfolge ist es das Subjekt (SVX). Die Wortabfolge ist in diesen beiden Varietäten XVS in deklarativen Sätzen,¹⁹ wenn anstelle des Subjekts eine andere Konstituente (X) am Satzanfang

¹⁸ Cf. dazu auch Salvi (2016; 2020). Salvi erläutert in einem ausführlichen Überblick die unterschiedlichen innerlinguistischen Merkmale des Dolomitenladinischen in Bezug auf die phonetischen, morphologischen und syntaktischen Besonderheiten.

¹⁹ Die Grundabfolge der dolomitenladinischen Satzglieder ist jedoch eine SVO-Abfolge, wobei sich das Verb stets in der zweiten Position befinden muss (Casalicchio 2020a, 155; cf. Benincà 1985–1986).

steht und topikalisiert wird, sowie in direkten Fragesätzen (cf. z.B. auch Haiman/Benincà 1992, 170). Analog zu den bündnerromanischen Varietäten muss demnach in den nördlichen Idiomen des Ladinischen das Subjekt nicht obligatorisch an erster Stelle sein, das finite Verb befindet sich jedoch stets in der zweiten Position.²⁰ Die Initialposition kann von jedem beliebigen Satzglied besetzt werden, wie beispielsweise Adverbiale, wobei das Subjekt und das Verb invertiert werden. Gewöhnlich spricht man in diesem Fall von Subjekt-Verb-Inversion (SVI) und die Adverbialien werden topikalisiert oder fokalisiert (Gallmann/Siller-Runggaldier/Sitta 2013, 85; 102).²¹ Es ist zudem notwendig zu präzisieren, dass dieses Wortstellungsphänomen «vollkommen unabhängig von prosodischen, semantischen, pragmatischen und/oder stilistischen Faktoren sowie von der syntaktischen Funktion oder Kategorie der satzinitialen Konstituente» ist (Kaiser 2002, 1).²²

In den folgenden Belegen wird ein Beispiel mit SVX-Abfolge gezeigt (27) und ein Beispiel mit XVS (28), wobei bei letzterem das Temporaladverbial *lvb. dailò* 'da', *grd. sën* 'jetzt' die Position vor dem finiten Verb statt dem Subjekt einnimmt. Die deutsche und die italienische Übersetzung dienen dazu, auf die Ähnlichkeiten zum Deutschen und auf die Unterschiede zum Italienischen hinzuweisen.²³ Wenn im Ladinischen Adverbiale topikalisiert oder fokalisiert werden, dann werden diese meistens durch die Prosodie kontrastiv realisiert.

20 Cf. Casalicchio/Cognola (2018) für eine Diskussion rund um die Stabilität der V2-Stellung dieser beiden Varietäten. *De facto* zeigen die beiden Autoren Fälle von V3 auf (cf. dazu bereits Poletto 2002).

21 Cf. Kaiser (2002–2003, 314–316). Den Angaben von Kaiser zufolge ist die Bezeichnung «Verb-Zweit-Stellung» adäquater als «Inversion», weil durch letztere lediglich auf die reine Umstellung der Elemente eingegangen wird und damit die obligatorische Zweit-Stellung des Verbs in den Hintergrund gerät.

22 Im Gegensatz dazu ist die Subjektinversion ($V - S_{\text{top/top}}$) zu verstehen, die aus stilistischen und pragmatischen Gründen als Hervorhebungs- oder Thematisierungsstrategie in den romanischen Sprachen verwendet wird, wie in Beispiel (21) (cf. z.B. auch Nicolosi 2019, 168–179 und Cruschina 2022).

23 Cf. dazu auch Haiman/Benincà (1992, 172–173) und zum Vergleich der nördlichen Varietäten (*lvb.* und *grd.*) mit dem Deutschen und Italienischen Gallmann/Siller-Runggaldier/Sitta (2013, 85–114).

- (27) lvb.¹ Pire_S á_{V.FIN} spo_{T.ADV} dit: «Inće sce düc cané te tralasciass, iö mai!».
 grd. Piere_S à_{V.FIN} po_{T.ADV} dit: «Nce sce duc tulerà scandal de té, ie no.»
 Petrus hat dann gesagt
 deu. Petrus erwiderte ihm: «Und wenn alle an dir Anstoß nehmen – ich niemals!».
 ita. Pietro gli disse: «Se tutti si scandalizzeranno di te, io non mi scandalizzerò mai».

(Mt, 26:33)

- (28) lvb.¹ DAILÖ_{T.ADV} é_{V.FIN} i fanč_S jüs dal patrūn y à dit: «Signur, ne n'aste nia da sind die Knechte gegangen
 somenè de bona somënza te to ciamp? Da olà vëgn pa la zizania?».
 grd. ŠĚN_{T.ADV} ie_{V.FIN} l unit i fanc dl patrōn_S y ti à dit: «Patron, ne jetzt ist-EXPL.ENK gekommen
 n'es'a tu nia senà de bona sumënza te ti ciamp? Da ulà vën pa ca la zizania?».
 deu. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: «Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut?».
 ita. Allora i servi andarono dal padrone di casa e gli dissero: «Signore, non hai seminato del buon seme nel tuo campo? Da dove viene la zizzania?».

(Mt, 13:27)

Am häufigsten finden wir die XVS-Abfolge in Hauptsätzen vor, dieses Phänomen kann aber in spezifischen Kontexten auch bei Nebensätzen zustande kommen (29), abgesehen von indirekten Fragesätzen. Zwischen der Wortabfolge des Hauptsatzes und des Nebensatzes herrscht jedoch grundsätzlich ein asymmetrisches Verhältnis (Salvi 2016, 244).

- (29) grd. Y tu, Cafarnaum, mienes'a forsci de unì auzeda nchin al ciel? Nchin ju tl rēni dla mort tumeres! Ajache sce a Sódoma fossel unì fat_V chēi miracul_i che ie unic fac pra té, fossela mo ncueicundi mpe.
 ita. E tu, Cafàrnao, sarai forse innalzata fino al cielo? Fino agli inferi precipiterai! Perché, se a Sòdoma fossero avvenuti i prodigi che ci sono stati in mezzo a te, oggi essa esisterebbe ancora.

(Mt, 11:23)

Im Gegensatz zum Deutschen steht in den nördlichen ladinischen Varietäten das nicht-finite Verb nicht am Satzende, sondern unmittelbar vor oder nach dem Subjekt (28 lvb.: *daìlò é_{FIN} i fanç_S jüs_{INFIN} dal patrùn*) (cf. auch Salvi 2016, 245).

Weil für das finite Verb im Gadertalischen und zum Teil im Grödnertischen²⁴ die zweite Position fix vorgesehen ist, besetzt ein präverbales Element als Subjektplatzhalter die Position vor dem Verb, wenn diese nicht vom Subjekt, von einem Adverbiale, einer Konjunktion oder einem Objekt eingenommen wird. Dabei kommt ein expletives Subjektpronomen zum Einsatz²⁵ (lvb. *al*, grd. *l*) (30).

- (30) lvb.¹ *Al n'è nia dèrt, ti tò demez le pan ai mituns y ti al sciurè dant ai cians.*
 grd. *L n'ie nia bèn fat a tò l pan di fions per ti l scirmé ai cians.*
 deu. Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.

(Mt, 15:26)

Anders verhalten sich das Fassanische, das Fodom und das Ampezzanische: Wie für das Italienische bzw. die norditalienischen Dialekte gilt als lineare Wortabfolge im deklarativen Satz SVO, wobei für das Verb keine fixe Stelle im Satz vorgesehen ist (cf. auch Siller-Runggaldier 1999, 117) (31). Einzig in den direkten Fragesätzen weisen auch die südlichen Idiome (cf. dazu insbesondere Chiocchetti 1992; Hack 2012) – genauso wie die nördlichen – eine Inversion des Subjekts nach dem Verb auf, wenn die Subjekte von klitischen Pronomen realisiert werden (*verbo secondo residuo* nach Siller-Runggaldier 1993), ähnlich wie die norditalienischen Dialekte (cf. dazu Poletto/Vanelli 1995). Wenn es sich um klitische Subjekte handelt, nehmen diese bei einer SVI die enklitische Position ein, sprich sie verschmelzen direkt mit dem finiten Verb (32).

24 Als partielle *Pro-Drop*-Sprache können im Grödnertischen die pronominalen Subjekte der ersten Personen und der zweiten Person Plural elidiert werden. Somit wird auch die fixe Verbposition aufgelöst:

grd. *Ø Son stai a Unieja*

Siamo stati a Venezia; St. Christina (ALD-II, 121)

grd. *Chèsta cosses ve ei ie dit, ntan che Ø son mo pra vo.*

[Das habe ich zu euch gesagt, während ich noch bei euch bin.] (Jh, 14:25)

25 Die obligatorische Verwendung des expletiven Subjektpronomens in einer Sprache ist gewöhnlich unter anderem ein Hinweis darauf, dass diese nicht zu den *Pro-Drop*-Sprachen gehört, im Unterschied zu den restlichen romanischen (zumindest den Standardvarietäten) Sprachen, mit Ausnahme des Französischen (cf. dazu Tomaselli 2004 für eine komparative Analyse zwischen germanischen und romanischen Sprachen).

(31) *Nördliche Varietäten:*

lvb. [...] e in lò há_vlle_s desfat ia l'fate sò cung vire alla grana.
(Haller 1832, 137)

grd. Ilò hà_v ěl_s scumēnča a mēnè na slōtta vita.
(Vian 1864, 192)

Südliche Varietäten:

fas. [...] e alló l_s'a_v magná dutta la sia facoltá con viver melamente.
(Haller 1832, 144)

fod. [...] e 'ng ló 'l_s s' hà_v desfatt via dutt a sputané.
(Haller 1832, 151)

amp. [...] là l_s'ha_v scomenzà a fei el malgoverno [...].
(Chiocchetti/Ghetta 1986, 255)

deu. Dort führte *er* ein zügelloses Leben.
(Deutsche Bibelgesellschaft 2005)

ita. [...] e là sperperò il suo patrimonio vivendo in modo dissoluto.
(CEI 2008)
(Lk, 15:4)

- (32) lvb.² Canch'al vëgn le patrūn dla vigna: Ći sozedara_vl_s pa cun de te' vignadus?
 grd. Canche l unirà l patrūn dla vinia: cie fajera_vl_s pa mei cun chisc vinia-dëures?
 fas. Canche ruarà donca l patrūn de la vigna che ge fajarà_vl_s a chi bachegn?
 deu. Wenn nun der Besitzer des Weinbergs kommt: Was wird er mit solchen Winzern tun?
 ita. Quando verrà dunque il padrone della vigna, che cosa farà a quei contadini?
 (Mt, 21:40)

Laut Haiman/Benincà (1992, 171) ist diese auffällige typologische Spaltung innerhalb des Dolomitenladinischen dem Einfluss der Kontaktsprachen Deutsch (für das Gadertalische und Grödnertische) und Italienisch (für das Fassanische, Fodom und Ampezzanische) geschuldet: «the closer to Bressanone/Brixen, the greater the influence of German; the closer to Trento, the less the influence of German» (Haiman/Benincà 1992, 171). Bereits Kuen (1978, 46) erklärt die ansonsten schwer nachvollziehbare Bewahrung des Musters XVS in den nördlichen dolomitenladinischen Idiomen am ehesten durch den engen Kontakt mit dem Deutschen, das ebenfalls eine solche Satzstruktur aufweist. Kuens These scheint plausibel, jedoch kann dieses syntaktische Phänomen auch als Beibehaltung der typischen Abfolge der altromanischen Varietäten betrachtet werden (Benincà 1994, 100–101; Siller-Runggaldier 1999, 117–118). Gerade die prominente Verbstellung in diesen Varietäten zeichnet den Übergang von der klassischen lateinischen SOV-Abfolge hin zur SVO-Anordnung (Ledgeway 2012, 65). Ob das Altitalienische oder das Altfranzösische «richtige» V2-Sprachen sind (cf. dazu u.a. Poletto 2014; Salvi 2004; Ledgeway 2008) soll hier nicht Diskussionsgegenstand sein.²⁶ Die nördlichen ladinischen Varietäten und das Bündnerromanische haben diese Struktur beibehalten und sind dadurch von den übrigen romanischen Sprachen sowie vom Friaulischen abgewichen (cf. auch Kaiser 2002, 2).²⁷ Die XVS-Satzordnung, die im Altitalienischen und Altfranzösischen die übliche Struktur repräsentierte, ist im Laufe des 16. Jahrhunderts zumindest im Altitalienischen vermehrt von der SVO-Ordnung verdrängt worden (Siller-Runggaldier 1999, 118). Im Unterschied zu der V2-Wortabfolge in den alten romanischen Sprachen ist jedoch das Ladinische viel «strenger» und konservativer geworden.²⁸ In den alten romanischen Sprachen waren beispielsweise die V1-, V3- und V4-Stellung sehr wohl üblich (Benincà 2006, 75). In den heutigen ladinischen Varietäten steht das Verb gewöhnlich nur in interrogativen Sätzen in der Initialposition, mit Ausnahme der Personen, die pronominale Subjekte in einigen ladinischen Varietäten nicht mehr realisieren (siehe Kap. 3.1.2.2).²⁹

26 Zum Altitalienischen schreibt beispielsweise Nicolosi (2019, 26), dass es keine V2-Sprache sei, denn das alte *egli*, welches als expletives Subjekt fungiert, auch weggelassen werden kann. Zur Verbstellung des Altitalienischen cf. insbesondere Vanelli (1986): «Quando la frase inizia con un costituente diverso dal S, entra in azione la regola sintattica che rende necessario che il V si trovi comunque al secondo posto: gli altri argomenti del V devono quindi necessariamente trovarsi in posizione postverbale» (Vanelli 1986, 258).

27 Tomaselli (2004, 534) sieht das V2-Phänomen in den germanischen Varietäten als «[...] importante spartiacque sintattico fra lingue germaniche e lingue romanze».

28 Kaiser (2002, 1) bezeichnet das V2-Phänomen im Deutschen als «strenge Verb-Zweit-Stellungs-eigenschaft».

29 Cf. auch FN 24 in diesem Kapitel.

Ausgehend von diesen Überlegungen ist die Erklärung der XVS-Abfolge im Dolomitenladinischen allein durch den Einfluss der deutschen Kontaktsprache nicht zutreffend. Vielmehr hätten die südlicheren dolomitenladinischen Idiome demnach das SVO-Muster von den norditalienischen Dialekten übernommen, nicht aber die nördlichen ladinischen Varietäten. Diese weisen laut Siller-Runggaldier eine konservativere Satzordnung auf (Siller-Runggaldier 1999, 120–121), die durch den Kontakt mit dem Deutschen erhalten geblieben ist (Benincà 1994, 100).³⁰ Gerade die Tatsache, dass das Rätoromanische keine Kasusprache wie das Deutsche ist, verstärkt die Frage nach dem Grund für die Beibehaltung der Inversion in den dolomitenladinischen Idiomen. Es überrascht daher nicht, wenn man auch auf V3-Fälle stößt und auf Fälle von Nicht-Einhaltung der Inversion, obwohl dies laut Norm nicht sprachkonform ist.³¹ Zusammenfassend kann man jedoch behaupten, dass das Ladinische ein «eigenes» V2-Phänomen besitzt, welches nicht als Analogie zum Deutschen³² und auch nicht zum Altitalienischen zu beschreiben ist (Salvi 2020, 92).

30 Cf. Kaiser (2002, 107) und Kaiser (2002–2003, 327–331). Der Einfluss des Deutschen hat für die Beibehaltung der XVS-Abfolge eine wichtige Rolle gespielt, sei es für das Dolomitenladinische als auch für das Bündnerromanische. Cf. dazu auch Craffonara (1995b, 315): «In Anbetracht der Tatsache, daß noch Inversion des pronominalen Subjekts etwa im Venezianischen oder des substantivischen Subjekts im Toskanischen des späten Mittelalters [...] vorkommen kann, könnte es sich wohl um eine fakultative romanische Struktur gehandelt haben, die in der Folge sowohl in Ladinien als auch in Graubünden durch die parallele Struktur des Deutschen konsolidiert und verallgemeinert worden ist».

31 Mit «sprachkonform» ist in diesem Fall die Orientierung an der Schriftsprache gemeint, die die V2-Stellung als obligatorisch vorschreibt (cf. Gallmann/Siller-Runggaldier/Sitta 2013; Forni 2019; Gasser 2000). Beispiele von Nicht-Einhaltung der V2-Stellung werden vorwiegend in Casalicchio/Kaiser (2023) und teilweise auch in Videsott, R. (2019) diskutiert.

32 Cf. dazu insbesondere Casalicchio (2020b, §92).

3.1.2.2 Die Subjektrealisierung

Die Subjektrealisierung und die Stellung der Klitika unterscheidet sich im Dolomitenladinischen als Nicht-*Pro-Drop*-Sprache³³ vom Italienischen (als Standardvarietät) sowie von den restlichen großen romanischen Sprachen (mit Ausnahme des Französischen) (cf. auch Kaiser/Hack 2013). Generell kann man festhalten, dass die dolomitenladinischen Idiome – wie die meisten rätoromanischen Varietäten – starke³⁴ und klitische Subjektpronomen besitzen. Dieser morphosyntaktische Aspekt ist im Ladinischen ausführlich untersucht worden, daher wird in dieser Arbeit nur resümierend darauf eingegangen und u.a. auf folgende Arbeiten verwiesen: Vanelli (1984; 1998); Thiele (2000–2001; 2001); Rasom (2003); Siller-Runggaldier (2012); Videsott, R. (2013); Salvi (2016; 2020). Während die starken Subjektpronomen für pragmatische Zwecke eingesetzt werden, sind die klitischen obligatorisch, wobei sie pro- oder enklitisch gebraucht werden müssen und daher nicht isoliert vom Verb auftreten. Die Subjektrealisierung ist somit dann obligatorisch, wenn neben dem starken auch ein klitisches Subjektpronomen existiert. Innerhalb des Dolomitenladinischen sind die Varietäten diesbezüglich wie folgt gespalten (cf. auch Salvi 2020, 93–96):³⁵

- Vollständiges Paradigma der starken und der klitischen Subjektpronomen: Im Schriftgadertalischen (beruhend auf dem ennebergischen System) werden die beiden Paradigmen sowohl proklitisch wie enklitisch vollständig verwendet. Hingegen werden insbesondere im Obergadertalischen (*badiot*) die klitischen Subjektpronomen der ersten und der zweiten Person Pl. auch elidiert³⁶ (33).
- Vollständiges Paradigma der starken Subjektpronomen und teilweise der klitischen: Während im Grödnertischen das starke Pronominalsystem vollständig ist, ist der Gebrauch der proklitischen Subjektpronomen auf die 2P.Sg. und die 3P.Sg./Pl. beschränkt (34 grd. vs. lvb.²). In der enklitischen Form hingegen fehlen sie ausschließlich in der 2. P.Sg./Pl.³⁷ Aus diesem Grund kommt es in

33 Wir bezeichnen in dieser Arbeit das Dolomitenladinische wie auch die bündnerromanischen Varietäten als Nicht-*Pro-Drop*-Sprache bzw. Nicht-Null-Subjekt-Sprache. In rezenten Studien zum Ladinischen ist jedoch vermehrt auch von partiellem *Pro-Drop* oder *Split-Pro-Drop* (cf. dazu Casalicchio 2016b; 2017; Videsott/Ghilardi 2021) die Rede.

34 In dieser Arbeit wird bei den sog. «betonten» von «starken» Pronomina gesprochen (in Anlehnung an die Terminologie in Cardinaletti/Starke 1999), um nicht die Konnotation der Hervorhebung durch den Terminus «betont» hervorzurufen.

35 Die unter diesem Kapitel beschriebenen Merkmale des Pronominalsystems wurden teilweise bereits in Videsott, R. (2019) dargestellt.

36 Cf. dazu insbesondere Videsott, R. (2013); Casalicchio (2020a, 165–172); Salvi (2020, 93–97) und folgende Karten im ALD-II: 115; 116; 296; 514.

37 Cf. dazu insbesondere Anderlan-Obletter (1991, 38–41). In dieser bereits älteren grödnertischen

schriftlichen Texten oft vor, dass starke Subjektpronomen im Grödnerischen die syntaktische Funktion der klitischen übernehmen, weil das klitische Pronominalsystem nicht vollständig ist, um *Pro-Drop* zu vermeiden (35 lvb.² vs. grd. 2.P.Pl.).³⁸

- Vollständiges Paradigma der starken Subjektpronomen und beschränkter Gebrauch der proklitischen Pronomen: Im Fassanischen, Fodom und Ampezzanischen ist das vollständige Pronominalsystem auf die starken Subjektpronomen beschränkt, während die klitischen Subjektpronomen ausschließlich für die 2.P.Sg. und 3.P.Sg./Pl. (Vanelli 1984, 156) in proklitischer Position gebraucht werden (34 fas. vs. lvb.²). In der enklitischen Position ist hingegen das Pronominalsystem mit Ausnahme der ersten Person Singular im Fassanischen und Ampezzanischen vollständig. Im Gegensatz zu den nördlichen Varietäten wird jedoch die enklitische Position des Personalpronomens nur in Fragesätzen gebraucht.³⁹

In den südlichen Varietäten können die starken Pronomen in Zusammenhang mit den klitischen gebraucht werden (*clitic doubling*; cf. Siller-Runggaldier 2012, 11).⁴⁰ Diese unterscheiden sich zudem von den nördlichen durch die klitische Wiederaufnahme des nominalen Subjekts (36).⁴¹

Grammatik wird festgehalten, dass einst das Pronominalsystem der Subjektklitika vollständig war. Dies wird bereits in Gartner (1879, 76; 87) bestätigt. Cf. auch Gallmann/Siller-Runggaldier/Sitta (2010, 59–60); Siller-Runggaldier (2012, 11); Hack/Gaglia (2009, 161–163); Manzini/Savoia (2005, 83; 160); Salvi (2016, 228).

38 Cf. dazu auch Videsott/Ghilardi (2020), worin insbesondere auf die didaktischen Herausforderungen im Sprachunterricht eingegangen wird, die ausgehend von diesem Phänomen entstehen.

39 Cf. dazu folgende Beispiele aus dem (ALD-II, 1) *Come ti chiami?*:

fas.	che	áste	inom?
fod.	c'	asto	inóm?
amp.	ce	ásto	non?
	wie	hast-KLIT.ENK.2P.SG	Name

40 In den nördlichen Varietäten hingegen wird kein klitisches Subjektpronomen verwendet, wenn sich vor dem Verb bereits ein starkes Subjektpronomen befindet. Eine Ausnahme bildet die 2.P.Sg. im Mittel- und Obergadertalischen, wo die Reduplikation der Subjektpronomen regelmäßig vorkommt: bad. *Tö t'as de bi edli* [du_{TON} KLIT.2P.SG hast schöne Augen] (Videsott, R. 2013, 154); bad. *tö t'ciantes* [du_{TON} KLIT.2P.SG singst] (Salvi 2020, 94).

41 Cf. folgendes Beispiel:

El Presidente l' è Rossi Albino, el se merita l'inchino.

[Der Präsident KLIT.3P.SG.M ist Rossi Albino, er verdient sich die Verneigung.]

(CLL: Pellegrini, B. 1955, 6)

Dieses Phänomen ist vermutlich dem Einfluss der norditalienischen Dialekte geschuldet (Rasom 2003, 58; cf. auch Salvi 2020, 94).

(33) *Giochiamo a calcio*lvb. *i sugún al palè* (St. Martin in Thurn)bad. *Ø sugun al palè* (Corvara)

(ALD-II, 255)

(34) lvb.² *A chësc conesciarà düc ch'i sëis mi discepuì: sc'i s'orëis*

KLIT.2P.PL

KLIT.2P.PL

bun un al ater.

grd. *Da chësc cunescherà duc che Ø sëis mi discepuì, sce Ø arëis amor l un per l auter.*fas. *Da chest duc sarà che Ø siede mi discépoi: se Ø ve volarede ben l'un co l'auter.*deu. *Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.*

(Jh, 13:35)

(35) lvb.² *L'ël ti à respognü: «Chilò stal la morvëia, ch'i ne savëis nia da*

KLIT.2P.PL

olach'al vëgn, deperpo ch'al à pö daurì mi edli».

KLIT.3P.SG

KLIT.3P.SG

grd. *De resposta ti dijel a d'ëi: «Chësc ie bën feter curios, che vo ne*

ihr(TON)

savëis nia, da ulà che l vën, a vester che l m'à giaurì i uedli».

KLIT.3P.SG

KLIT.3P.SG

deu. *Der Mann antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet.*

(Jh, 9:30)

(36) *Sua moglie è incinta*fas. *Sua famena l' é che l' aspeta.*fod. *Sua famena l' é* *incinta.*amp. *Ra so fémena ra speta.*

die seine

Frau

KLIT.3P.SG.F ist dass

KLIT.3P.SG.F erwartet

schwanger

(ALD-II, 30)

Somit lassen sich die Subjektpronomen im Dolomitenladinischen wie folgt schematisch darstellen:⁴²

Tab. 3: Subjektpronomen im Dolomitenladinischen⁴³

	lvb.		grd.		fas.		fod.		amp.	
	stark	klitisch (pro./enk.)	stark	klitisch (pro./enk.)	stark	klitisch (pro./enk.)	stark	klitisch (pro./enk.)	stark	klitisch (pro./enk.)
1 P.Sg.	iö	i/-i	ie	ø/-i	gé	ø/(-e)	mi	ø/-io	iò	ø/e
2 P.Sg.	tö	te/-te	tu	te/-(a) ⁴⁴	tu	te/te	ti	te/-to	tu	te/-to
3 P.Sg.	ël ëra	al/-(-e)l ara/-(-e)ra	ël ëila	l/-(-e)l la/-(-e)la	el ela	l/-(-e)l la/-(-e)la	dël dëla	l/-lo la/-la	el éra	'l/-lo ra/-ra
1 P.Pl.	nos	i/-se	nëus	ø/-s	nos	ø/- e	nos	ø/-so	nos	ø/-e
2 P.Pl.	os	i/-e	vo	ø/-(a) ⁴⁵	vo(etres)	ø/- ø ⁴⁶	vos	ø/-o	vos	ø/-o
3 P.Pl.	ëi ëres	ai/-i ares/-(-e)res	ëi ëiles	i/-i les/-(-e)les	ic eles	i/-(-e)i les/-(-e)les	dëi dële	i/-li le/-le	lori eres	i/-i res/-res

⁴² Tabelle nach Salvi (2016, 228), adaptiert und erweitert.

⁴³ Zu einem schematischen Überblick über das gesamtladinische Pronominalsystem cf. auch Rasom (2003, 47).

⁴⁴ Wie bereits Rasom (2003, 47–48) feststellt, ist die Endung *-te* im Grödnertischen des frühen 19. Jahrhunderts noch präsent. Die Endung *-a* ist im heutigen Grödnertischen lediglich ein Überbleibsel der Fragepartikel *pa*, in den interrogativen Sätzen zu *-a* gekürzt. Die Endung ist in den zweiten Personen (Singular und Plural) in Interrogativsätzen zu finden: *co es'a inuem?* (*Come ti chiami?* ALD-II, 1); *ciuldi rijëis'a?* (*Perché ridete?* ALD-II, 284) und verleiht daher diesen beiden Personen eine Endung in enklitischer Position, auch wenn diese Endung keine Subjekte realisiert. Endungs-*a* kommt aber auch in der ersten Person Plural vor und wird direkt an das enklitische Subjektpronomen angehängt: *Pudons'a?* (*Possiamo?*, ALD-II, 932). Zum Teil findet man diese verkürzte Interrogationspartikel auch in der ersten Person Singular: *Ulá sons'a?* (*Dove sono?* ALD-II, 122), aber: *Possi pa?* (*Posso?* ALD-II, 932).

⁴⁵ Siehe FN 44.

⁴⁶ Im *moenat* ist die Endung *-o* in der Interrogation üblich: *ciantao?* [singt-KLIT.ENK.2P.PL?] (Rasom 2003, 47).

3.1.2.3 Die Negation

Die Negation innerhalb des Dolomitenladinischen ist ebenfalls typologisch zweigeteilt. Während das Gadertalische und das Grödnerische von der obligatorischen doppelten Negation *ne...nia*, die das Verb einklammert, gekennzeichnet sind, besitzen die südlichen Idiome die einfache Negation mit einer präverbalen Partikel *no*.⁴⁷

- (37) lvb.² ¹⁹Chësta é la testimonianza de Jan: Canche i iüdes â ortié da Ierùsalem infora proi y leviç da d'ël cun la domanda: «Chê este pa tö?», ²⁰al confessè y n'à *nia* loghenè; al à confessè: «Iö *ne* sun *nia* le Messia.»
- grd. ¹⁹Chësta ie la testimonianza de Giuani canche, da Gerusalem, i Judieres à mandà prevesc y leviç a ti damandé: «Chi ies'a tu?» ²⁰al ël cunfessà y *ne* n'à *nia* negà; ël à dat pro: «Ie *ne* son *nia* l Messia.»
- fas. ¹⁹Chesta l'é la testimonianza de Jan, canche i Giudees i ge à manà da Gerusalem preves e leviti a ge domanèr fora: «Tu, chi este pa?». ²⁰El l'à confessà e *no* l'à neà. L'à confessà: «Gé *no* son l Crist.»
- deu. ¹⁹Dies ist das Zeugnis des Johannes: Als die Juden von Jerusalem aus Priester und Leviten zu ihm sandten mit der Frage: Wer bist du? ²⁰Doch er leugnete es vor allen Leuten und sagte: «Ich weiß nicht, wovon du redest.

(Jh, 1:19–20)

3.1.2.4 Die Interrogation

Eine typologische Spaltung beobachten wir auch bei der Bildung des direkten Fragesatzes (cf. Siller-Runggaldier 1999, 122–123). Obwohl der direkte Fragesatz in allen dolomitenladinischen und in allen rätoromanischen Varietäten durch die Subjekt-Verb-Inversion gekennzeichnet ist⁴⁸ (cf. auch 3.1.2.1), divergieren die nördlichen Idiome von den südlichen Idiomen durch das obligatorische Hinzufügen der Partikel *pa* nach dem finiten Verb in den *W*-Fragen, im Grödnerischen auch zu *-a* verkürzt (Siller-Runggaldier 1999, 122). In dieser letzten Varietät findet sich *pa* zudem auch in den polaren Fragesätzen (grd. *Ma ne t'ei pa nia udù tl verzon cun ël?*; deu: Habe ich dich nicht im Garten bei ihm gesehen? Jh, 18:26). In den südlichen Idiomen ist *pa* nicht grammatikalisiert worden, es wird lediglich pragmatisch als Hervorhebung bzw. Stärkung im Fragesatz eingesetzt (38) vs. (39).

47 Cf. dazu insbesondere Plangg (1980); Siller-Runggaldier (1985); Gsell (2002–2003).

48 Cf. dazu insbesondere Siller-Runggaldier (1991); Hack/Kaiser (2013).

- (38) lvb.² Y al à dit: «Cun éi podésson *pa* confruntè le Règn de Di, o cun éi parabola podésson *pa* le descri?».
 grd. Y èl dijova: «Cun cie pudéssun *pa* paredlé l Rèni de Die, cun ce parabola pudéssun *pa* l descri?».
 fas. L dijea: «A che podone confrontar l regn de Die o con coluna parabola se peles l descriver?».
 deu. Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben?

(Mk, 4:30)

- (39) lvb.² Gejù à atira tigni fora la man y l'à pié y ti à dit: «Chestian de pücia fede, ciodî aste *pa* dubité?».
 grd. Gejù à debota teni ora la man, l à tëut y ti à dit: «Tu uem da puecia fede, ciuldi es'a dubità?
 fas. E subito Gejù l'à sport la man, l lo à ciapà e l ge à dit: «Om de pecia fe, perché *pa* èste dubità?».
 deu. Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?.

(Mt, 14:31)

3.1.2.5 Die Kongruenz im Nominalsyntaxma

Das letzte hier angeführte Merkmal bezieht sich auf die Kongruenz im Nominalsyntaxma und sieht keine übliche Spaltung zwischen nördlichen und südlichen Varietäten vor. Nur im Gadertalischen und im Fodom kommt es immer zur Kongruenz mit dem Substantiv in einem Nominalsyntaxma. Das Grödnerische, das Fassanische und das Ampezzanische hingegen sind von einer sogenannten «schwachen» Kongruenz (*lazy agreement*, cf. Haiman/Benincà 1992, 219–222) gekennzeichnet: Bei einem Nominalsyntaxma im Plural Femininum bleiben grundsätzlich die Elemente vor dem Nomen im Singular (40).

- (40) lvb.² [...] Čiarede, *dötes*_{PL,F} *les*_{PL,F} *generaziuns*_{PL,F} me dij da ségn inant beata.
 grd. [...] Čialède, *duta*_{SG,F} *la*_{SG,F} *generaziuns*_{PL,F} me dij da šen inant beata.
 fas. [...] Da ades inant *duta*_{SG,F} *la*_{SG,F} *generaziuns*_{PL,F} me chiamarà beata.
 ita. [...] D'ora in poi tutte le generazioni mi chiameranno beata.
 deu. [...] Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.

(Lk, 1:48)

3.1.3 Der Versuch zur Standardisierung von syntaktischen Phänomenen im *Ladin Dolomitan*

1988 wurde Heinrich Schmid von den zwei ladinischen Kulturinstituten *Micurá de Rù* (Gadertal und Gröden) und *Majon di Fascegn* (Fassatal) beauftragt, eine gemeinsame dolomitenladinische Schriftsprache auszuarbeiten, die den Namen *Ladin Dolomitan* (LD)⁴⁹ erhalten hat.

Die Notwendigkeit einer gemeinsamen Schriftsprache für das Dolomitenladinische hatte bereits Micurá de Rù/Nikolaus Bacher im Jahr 1833 festgehalten. Obwohl sein *Versuch einer deutsch-ladinischen Sprachlehre* erst 1995 durch Lois Craffonara (1995a) in einer kommentierten Ausgabe veröffentlicht wurde, ist Bachers Ansinnen zumindest latent bei ladinischen Linguist:innen präsent geblieben.⁵⁰ 150 Jahre später, im Jahr 1988, erschien die Zeit reif für einen neuen umfassenden Versuch. Vorausgegangen waren die positiven Erfahrungen in Graubünden mit dem 1982 eingeführten *Rumantsch Grischun* (RG) sowie die absehbare Einführung des Ladinischen als Verwaltungssprache in der Provinz Bozen ab 1989. Der Ausbau von mehreren kleinen Distanzsprachen wurde und wird eher als Hindernis denn als fördernd für die schriftliche Verwendung des Ladinischen gesehen (cf. Videsott, P. 2011b, 30). Die Standardisierung der ladinischen Idiome sollte zudem auch positive Auswirkungen auf die gemeinsame Sprachidentität haben. Als Identitätssprache⁵¹ unterliegt das Dolomitenladinische stets dem Druck, von den benachbarten großen Sprachen Deutsch und Italienisch dominiert zu werden.

Heinrich Schmid hat die Richtlinien für das *Ladin Dolomitan* nach dem Vorbild des ebenfalls von ihm ausgearbeiteten *Rumantsch Grischun* (cf. Schmid 1982) entwickelt. So schlug er auch für die Erstellung des dolomitenladinischen Standards das Mehrheitsprinzip als Grundkriterium vor. Sowohl in der Phonetik,⁵² als auch in der Morphologie werden diejenigen Formen für den Standard bevorzugt, welche in den fünf Hauptvarietäten überwiegen (cf. Schmid 1998):

49 Für einen vollständigen bibliographischen Überblick zur Entstehung des *Ladin Dolomitan* cf. Videsott, P. (2011a, 398–402). Cf. zudem auch Videsott, P. (2014); Videsott, R. (2015a).

50 Cf. dazu Videsott, R. (2015a, 169–170). In den *Kalëndri Ladins*, die vor dem Ersten Weltkrieg erschienen sind, wurden kleinere Versuche unternommen, die Orthographie des Dolomitenladinischen zu vereinheitlichen (cf. auch Kattenbusch 1994).

51 Cf. Naglo (2007). Unter Identitätssprache versteht man solche Klein- oder Minderheitensprachen, bei welchen der Faktor Subjektivität relevant ist. Die Sprecher:innen können sich durch diese Sprache als Sprachgemeinschaft identifizieren.

52 Auch ausgehend von den ascolianischen Merkmalen (cf. Kap. 3.1.2).

Tab. 4: Mehrheitsprinzip für das LD im Bereich Phonetik

	lat.	bad./mar.	grd.	fas.	fod.	amp.	LD	Deutsch
Diphthongierung von vulgärlat. Ē oder Ī in der Endsilbe des lad. Wortes	NĪVEM	<i>nēi/nei</i>	<i>nēif</i>	<i>neif</i>	<i>nei</i>	<i>gnée</i>	<i>neif</i>	Schnee
Diphthongierung von vulgärlat. Ō in ursprüng- lich offener Silbe	CŌRE	<i>cōr</i>	<i>cuer</i>	<i>cher</i>	<i>cuor</i>	<i>cuore</i>	<i>cuer</i>	Herz
Vokalisierung von vulgärlat. L vor Dental oder Palatal zu -u-	ALTUM	<i>alt</i>	<i>aut</i>	<i>aut</i>	<i>aut</i>	<i>outo</i>	<i>aut</i>	hoch
Vulgärlat. <i>nd</i> wird zu - <i>n</i>	GRANDEM	<i>gran</i>	<i>grant</i>	<i>gran</i>	<i>gran</i>	<i>(gran)</i>	<i>gran</i>	groß

Tab. 5: Mehrheitsprinzip für das LD im Bereich Morphologie

	lvb./mar.	grd.	fas.	fod.	amp.	LD	Deutsch
Pluralbildung der fem. Subs- tantiva: Endung - <i>a</i> unbetont oder Konsonant (außer - <i>n</i>) > - <i>es</i>	<i>löm,</i> <i>löms</i>	<i>lum,</i> <i>lumes</i>	<i>lum,</i> <i>lumes</i>	<i>lum,</i> <i>lum</i>	<i>lum,</i> <i>lumes</i>	<i>lum,</i> <i>lumes</i>	Licht, Lichter
Endung - <i>e</i> in der ersten Person Singular	<i>iö cianti</i>	<i>ie ciente</i>	<i>ge ciente</i>	<i>mi ciánte</i>	<i>ió cianto</i>	<i>i ciente</i>	ich singe

Es ist evident, dass das (reine) Mehrheitsprinzip nicht immer angewandt werden kann. Bei heiklen und unklaren Fällen, wo die Unterschiede innerhalb der fünf Idiome zu groß sind, werden weitere Kriterien herangezogen, wie beispielsweise die Deutlichkeit, die Verständlichkeit, das Erhalten von typischen ladinischen Charakteristika usw. (Schmid 1998, 8). Dies ist des Öfteren bei morphologischen Aspekten der Fall, wobei versucht wird «den Faktoren *Eindeutigkeit der Funktion* und *Kohärenz des Formensystems* vermehrt Beachtung zu schenken» (Schmid 1998, 75).

Während im Bereich der Phonetik und Morphologie sowohl die von Schmid 1998 ausgearbeiteten Richtlinien als auch die im Jahre 2001 herausgegebene Grammatik zum *Ladin Dolomitan* die wesentlichsten Aspekte berücksichtigen, bleiben die meisten syntaktischen Fragen des LD offen. Schmid selbst schreibt in seiner Einleitung:

Im übrigen bleibt die Syntax, insbesondere die *Syntaxis* im eigentlichen Sinne – d.h. die Zusammenstellung der Satzelemente – ausgeklammert. Dies aus mehr als einem Grunde. Zum ersten fehlen ausreichende Vorarbeiten. Wohl gibt es einzelne Untersuchungen zu einzelnen syntaktischen Erscheinungen in einzelnen Talschaftsidiomen, aber es fehlt eine Gesamtdarstellung mit überregionaler Ausrichtung. Die Erarbeitung einer allgemein-dolomitenladinischen Syntax durch den Verfasser dieser Wegleitung hätte den zur Verfügung stehenden zeitlichen Rahmen massiv überschritten, ganz abgesehen davon, dass es sich dabei um eine Aufgabe handelt, die weit effizienter durch eine Arbeitsgruppe (mit Vertretern der verschiedenen Teilgebiete Ladinien) zu bewältigen wäre

(Schmid 1998, 14).

Zudem rät Schmid davon ab, die Syntax zu streng und rigide zu vereinheitlichen, weil im Gegensatz zu den phonetischen und morphologischen Divergenzen innerhalb des Dolomitenladinischen die syntaktischen Unterschiede geringer und daher leichter handhabbar seien. Dennoch muss im LD – und noch mehr bei einem konkreten Text – bei vorhandenen syntaktischen Varianten immer eine Entscheidung getroffen werden. Dies trifft insbesondere auf jene Phänomene zu, bei denen das Dolomitenladinische aus typologisch-syntaktischer Sicht gespalten ist (siehe dazu Kap. 3.1.3).

In der 2001 veröffentlichten *Gramatica dl Ladin Standard* (SPELL 2001)⁵³ werden die grundlegenden Merkmale der Wortabfolge im einfachen und zusammengesetzten Satz, der Negation und der Interrogation standardisiert (SPELL 2001, 101–108):

- Die Wortabfolge im einfachen Satz: Beruhend auf dem Gadertalischen und Grödnerischen ist das syntaktische Phänomen der XVS-Abfolge im deklarativen Satz und im direkten Fragesatz standardisiert worden. Die Subjekt-Verb-Inversion kommt dann zustande, wenn im Vorfeld anstelle des Subjekts ein Adverb, ein Akkusativ- oder Dativobjekt, eine präpositionale Konstituente, ein Gerundium, ein Partizip oder ein Nebensatz auftreten. Die Wortabfolge im

⁵³ Für die Umsetzung der Schmid'schen Wegleitung ist im Jahre 1994 das Projekt SPELL (*Servisc de planificazion y de elaborazion dl lingaz ladin*) ins Leben gerufen worden (Videsott, P. 1997b). Ziele dieser von Vertretern aus den fünf Tälern zusammengesetzte Arbeitsgruppe waren in erster Linie die Kodifizierung des LD durch die Erarbeitung eines Wörterbuchs und einer Basisgrammatik, die Normierung noch ungeklärter Aspekte orthographischer, phonetischer, morphologischer und syntaktischer Natur sowie die Durchführung von Aktionen zum *Prestige Planning* (Videsott, R. 2015a, 173). So entstand im Jahre 2001 die Grammatik des LD (SPELL 2001) und ein Jahr später das entsprechende Wörterbuch (SPELL 2002). Anders als in Graubünden war den entsprechenden Bemühungen in den Dolomiten nur ein relativer Erfolg beschieden. Der wichtigste Anspruch, offiziell als Verwaltungssprache eingeführt zu werden, wurde mit dem 2003 beschlossenen Gesetz zur Anerkennung des Gadertalischen und Grödnerischen als offizielle Varianten in der Provinz Bozen für den schulischen und administrativen Bereich klar verfehlt. Laut Beschluss der Landesregierung vom 27.01.2003 gilt folgendes:

«Das vereinheitliche Gadertaler Ladinisch und das Grödner Ladinisch sind die offiziellen Formen des Ladinischen in der Provinz Bozen.

- zusammengesetzten Satz: Der Nebensatz wird mit einer Konjunktion eingeleitet – gefolgt vom Subjekt, Prädikat und den restlichen Konstituenten des Satzes.
- Im LD ist die doppelte Negation vorgeschrieben worden, gebildet meist von der Negationspartikel *ne* und der zweiten Partikel *nia*.
 - Der Fragesatz: Die Subjekt-Verb-Inversion ist für den direkten Fragesatz standardisiert worden. Zudem ist die Partikel *pa* obligatorisch, wenn der Fragesatz mit einem Interrogativpronomen eingeleitet wird. Im indirekten Fragesatz wird die Partikel *che* bei Auftreten eines Interrogativadverbs (z.B. *can* ‘wann’, *olà* ‘wo’) oder eines Interrogativpronomens (z.B. *chi* ‘wer’, *cie* ‘was’) verwendet und *sce* ‘wenn’ bei den restlichen indirekten Fragesätzen.
 - Es gibt zwei Serien von Subjektpronomen: starke und klitische, wobei die klitischen wiederum pro- oder enklitisch vorkommen können. Das Pronominalsystem ist in beiden Fällen vollständig:

Tab. 6: Standardisierung der Subjektpronomen im LD

	stark	klitisch	
		proklitisch	enklitisch
1 P.Sg.	ie	i	-i
2 P.Sg.	tu	te	-te
3 P.Sg.	el	al	-(e)l
	ela	ala	-(e)la
1 P.Pl.	nos	i	-se
2 P.Pl.	vos	i	-e
3 P.Pl.	ei	ai	-(e)i
	eles	ales	-(e)les

Die Gemeindeämter, die Kindergärten und Schulen aller Stufen und Arten sowie die örtlichen Ämter der Landesverwaltung in den ladinischen Tälern der Provinz Bozen gebrauchen in den öffentlichen Akten und Verlautbarungen die jeweilige ladinische Talschaftssprache neben dem Deutschen und Italienischen, wo dies vorgesehen. Die zentralen Ämter der Landesverwaltung, welche ausschließlich oder vorwiegend für die ladinische Bevölkerung zuständig sind, verwenden in den öffentlichen Akten und Verlautbarungen, wo vorgesehen, neben Deutsch und Italienisch alternierend das Gadertalisch-Ladinisch oder das Grödnertalisch-Ladinisch. Die normativen Texte, die die ladinischen Täler der Provinz Bozen betreffen, werden alternierend in einem der beiden Talschaftsidiome Gadertaler Ladinisch oder Grödnertalisch verfasst oder übersetzt. Auf eine gleichmäßige Präsenz der beiden Idiome muss geachtet werden. Die Normierung der beiden ladinischen Idiome der Provinz Bozen obliegt dem Ladinischen Kulturinstitut ‘Micurà der Rù» (Beschluss der Landesregierung, Nr. 210, 27.01.2003). Andere, nicht öffentliche Institutionen, darunter insbesondere die Diözese Bozen-Brixen, halten demnach am LD für die überlokale Kommunikation auf Ladinisch fest (cf. eine Bilanz nach 25 Jahren LD in Videsott, R. 2015a, und der Weg zur Ausarbeitung der Standardsprache Videsott, P. 1998a; 1998b; 2010b).

3.2 Korpusanalyse auf der Grundlage von Bibelübersetzungen

Korpusstudien ausgehend von geschriebenen Texten beruhen grundsätzlich auf objektiven Kriterien,⁵⁴ weil sie «die Verwendung bestimmter Sprachformen vorprägen, welche sich direkt aus dem jeweiligen Textmuster ergeben oder aber umgekehrt dadurch mehr oder minder blockiert werden» (Kotin 2023, 91). Was die generelle Frage nach der Adäquatheit von Übersetzungen als Korpusgrundlage für sprachliche Untersuchungen betrifft, so haben sich bereits viele Wissenschaftler für oder gegen diese Art von Korpusanalyse ausgesprochen. So argumentiert Stein (1997) grundsätzlich für Übersetzungen als Korpus:

Unsere Überlegungen hinsichtlich der Möglichkeiten eines neuen Ansatzes in der historisch-vergleichenden Syntax der romanischen Sprachen haben uns zur Anwendung quantitativer, statistischer Methoden auf ein konkretes, fest umgrenztes Textcorpus geführt, d.h. zur Analyse von Texten, die unter der angestrebten quantitativen Fragestellung sowohl für einen diachronen intralingualen als auch für einen synchronen interlingualen Vergleich geeignet sind. Der Texttyp, der sich vor allem anbietet, sind Übersetzungen; [...]

(Stein 1997, 27).

An der Verwendung von Bibelübersetzungen im Hinblick auf Sprachuntersuchung zweifelt Stein jedoch, weil religiöse Texte generell eine stilistisch betrachtete eigene Sprache besitzen. Dem widerspricht Kaiser (2005; 2015), indem er unterstreicht, dass Bibeltexte für Sprachuntersuchungen, insbesondere für Sprachwandeluntersuchungen, sehr wohl geeignet seien, da sie einerseits einen Sprachvergleich ermöglichen und zweitens Bibeltexte sehr oft die ersten schriftlichen Zeugnisse einer Sprache überhaupt repräsentierten (Kaiser 2005, 73–74). Somit lassen sich sehr leicht auch diachrone Studien aufgrund von Übersetzungen durchführen. Zum Stil von Bibelübersetzungen stellt Kaiser fest:

Von großer Bedeutung – insbesondere für syntaktische Sprachwandeluntersuchungen – ist die Tatsache, dass es sich hierbei vorwiegend um Prosatexte handelt. Dadurch kann ausgeschlossen werden, dass zu beobachtende syntaktische Variation zwischen den verschiedenen Übersetzungen von Reim- oder Versmaßeinflüssen herrühren

(Kaiser 2005, 72).

54 Im Gegensatz zu Sprachuntersuchungen, die sich auf Selbstbefragung oder Beurteilungen von grammatikalischen Phänomenen stützen (Kotin 2023, 90).

Zudem wird auch die Wichtigkeit, gerade bei Sprachvergleichen auf ein homogenes Textkorpus zurückgreifen zu können, hervorgehoben, da Bibelübersetzungen in vielen Sprachen existieren (Kaiser 2005, 78). Schließlich ist zu berücksichtigen, dass viele Sprachen über mehrere Bibelübersetzungen bzw. Teilübersetzungen verfügen und somit neben reinen Spracherhebungen auch historische Sprachanalysen zulassen. Für wichtige Spracherhebungen großer Sprachen wurden neben anderen Texten immer wieder Bibeltexte herangezogen.

Bei Kleinsprachen beruhen viele linguistische Studien auf Bibelübersetzungen⁵⁵ (Kaiser 2005, 77). Gerade im Fall des Dolomitenladinischen – und des Rätoromanischen generell – hat sich gezeigt (siehe Kap. 3.4), dass Bibelübersetzungen u.a. zu den ersten schriftlichen Dokumenten gehören und damit eine prestigeträchtige Quelle für Sprachuntersuchungen bieten. Hinzu kommt, dass bestimmte Bibelausschnitte (wie z.B. das *Gleichnis vom verlorenen Sohn*, das *Vaterunser* etc.) oft die einzigen Sprachquellen repräsentierten, die im Laufe einer Sprachenentwicklung mehrmals übersetzt wurden und somit eine vollständige historische Studie ermöglichen.⁵⁶ Bekanntlich geht beispielsweise die Verwendung des *Gleichnisses vom verlorenen Sohn* (nach Lukas 15, 11–32) – neben jener des *Vaterunsers* – für Spracherhebungen auf das 19. Jahrhundert zurück (cf. Ködel 2010).⁵⁷

Zum Gebrauch von Bibeltexten für sprachwissenschaftliche Zwecke spricht Kaiser (2005, 79) in Anlehnung an Meyer-Hermanns (1988) Kritik zur Arbeit von Crabb (1955) auch mögliche Schwierigkeiten an. So können zum Beispiel in Übersetzungen immer wieder Interferenzen auftreten, zumal der Bibelübersetzer nicht immer den Originaltext heranzieht, sondern sich auch auf andere Übersetzungen stützt. Diese Interferenzen sollten jedoch nicht ausschlaggebend für eine Untersuchung von grammatikalischen Phänomenen sein, weil die grammatikalischen Regeln der Zielsprache dem Übersetzer bekannt sind und diese auch in der Übersetzung erhalten bleiben (Kaiser 2005, 79). Was die Untersuchungen von Wortstellungsphänomen auf semantisch-pragmatischer und stilistischer Basis betrifft, was

55 Cf. Kaiser (2005, 77). Kaiser nennt vor allem Sprachen wie das Bündnerromanische, das Altokzitanische, das Aromunische, das Gaskognische, das Judenspanische und das Menorquinische.

56 Diese Übersetzungen finden sich zudem in den ersten ladinischen Grammatiken als Leseproben oder als Textbeispiele. Die älteste ladinische Grammatik von Insam (ca. 1806) enthält die älteste ladinische Version des Vaterunsers (Videsott, P. 2013b, 62).

57 Cf. Videsott, R. (2015b). Im Rahmen der *napoleonischen Spracherhebungen* sind auch die ersten Versionen des *Gleichnisses vom verlorenen Sohn* im Ladinischen entstanden (cf. auch Goebel 2001, 206–207). Diese Erhebungen wurden von Charles Étienne Coquebert de Montbrets geleitet und die daraus entstandenen rätoromanischen Übersetzungen wurden auch für sprachwissenschaftliche Analysen herangezogen.

auf die vorliegende Arbeit zum Teil zutrifft, sieht auch Kaiser die Kritik als berechtigt (Kaiser 2002, 131).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich jedoch in erster Linie mit der Frage, welche syntaktischen HS im Dolomitenladinischen vorzufinden sind und welche informationsstrukturelle und pragmatische Funktion solche syntaktischen Phänomene haben können. Für eine kleine Sprache wie das Dolomitenladinische ist es daher wichtig, dass man sprachinterne Vergleiche anstellen kann, was lediglich auf der Basis des gleichen Textes geschehen kann. Da die gesamten Evangelien für das Grödnerische und die für die katholische Liturgie gebrauchten Evangelienauschnitte für das Gadertalische und Fassanische zur Verfügung stehen, erweisen sich diese Texte als geradezu ideal für diese Zwecke.

Der direkte Sprachvergleich innerhalb des Dolomitenladinischen und der Vergleich mit den restlichen rätoromanischen Sprachen sowie mit dem Italienischen, dem Deutschen und – wann immer relevant – mit dem Französischen ermöglichen es, sowohl die Ursachen als auch die Funktionen und Merkmale solch syntaktischer Phänomene zu eruieren und deren Gültigkeit und Adäquatheit für das Dolomitenladinische generell zu überprüfen. Stützt sich doch der Vergleich auf Prosatexte und nicht auf lyrische Sprache.⁵⁸ Die Evangelien erweisen sich zudem als ideale Ausgangstexte für die Untersuchung von HS, weil die sakrale bzw. religiöse Sprache stilistisch gesehen eine besondere sprachliche Präzision erfordert, da besondere Elemente im Text als wichtiger hervorgehoben werden müssen als andere. Dadurch kommen Mittel der Emphasisierung oft vor.

Ein letzter relevanter Punkt diesbezüglich betrifft den diamesischen Charakter der Texte, um die es hier geht. Bekanntlich sind Evangelientexte «verschriftete mündliche Überlieferungen», die demnach grundsätzlich von der Mündlichkeit ausgehen (Berger 2005, 35). Gerade die vielen Dialoge und Interaktionen in den Versen zwischen Jesus und den Jüngern oder dem Volk können Merkmale der gesprochenen Sprache zeigen, die aus der Syntaxperspektive mehrere Strategien aufweisen, die von kanonischen Sätzen abweichen.⁵⁹

⁵⁸ Cf. hierzu auch Kaiser (2002, 130–131). Laut Kaiser können in lyrischen Texten insbesondere in der Syntax immer wieder Verstöße gegen die gewöhnliche Norm auftreten, die eine adäquate sprachwissenschaftliche Untersuchung nicht ermöglichen.

⁵⁹ Siehe Kap. 5.2 zur Relevanz des Verhältnisses Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit für unsere Arbeit.

3.3 Die Zusammensetzung des Korpus

Das Hauptkorpus für die folgenden Analysen besteht aus den zur Verfügung stehenden Übersetzungen der vier Evangelien in die folgenden Sprachen/Varietäten:

Dolomitenladinisch:

- Grödnerisch (grd.): *L Nuef Testamënt* (das Neue Testament) von Hw. Cristl Moroder aus dem Jahr 2005 (Moroder 2005).⁶⁰
- Gadertalisch (lvb.¹ und lvb.²): Für das Gadertalische wurden bisher lediglich diejenigen Teile übersetzt, welche für die Liturgie in ladinischer (gadertalischer) Sprache gebraucht werden. Es handelt sich in vielen Fällen um zwei Versionen: mit lvb.¹ ist die Version aus dem Kirchenbuch *Laldun l'Signur* aus dem Jahr 1984 gemeint (Craffonara 1984⁶¹), mit lvb.² jene aus Lektionarien von Tone Gasser und Iaco Ploner aus den Jahren 2003 und 2004 (Gasser/Ploner 2003a; 2003b; 2004a; 2004b).
- Fassanisch (fas.): Auch für das Fassanische stehen nur Teile der Evangelien zur Verfügung. Es handelt sich um die Übersetzungen von Monica Cigolla, die im Rahmen eines im Jahre 2007 gestarteten Projekts zur Übersetzung der Evangelien ins Fassanische (zu Beginn in *brach*, mittlerweile im Schriftfassanischen) für eine Radiosendung auf *Radio Studio Record* (Cigolla 2007) entstanden sind.
- *Ladin Dolomitan* (LD): Zwischen 2012 und 2018 wurden im Rahmen des Projekts «Übersetzung der Heiligen Schrift in die ladinische Einheitsschriftsprache *Ladin Dolomitan*» die Evangelien fertiggestellt und von einem Expertenkomitee aus den fünf ladinischen Tälern geprüft.⁶²

60 Als Ausgangstexte bzw. Nachschlagewerke für diese Übersetzung dienten vor allem folgende Versionen:

- *La Sacra Bibbia, Nuovo Testamento* (CEI 1997)
- *Novum Testamentum graece et latine* (NT 1944)
- *Einheitsübersetzung* (1980)
- *Das Neue Testament* (Stier 1989)
- *Bibla romontscha ecumena, Niev testament* (1988).

61 Die Publikation dieses Messbuchs war für das Gadertalische ein Meilenstein im Normierungsprozess, weil es die Grundlage für die große Orthographiereform von 1985-1988 darstellte (cf. Kattenbusch 1994). Mittlerweile wurde das Kirchenbuch mit aktueller Orthographie neu herausgegeben (EPL 2022; siehe Kap. 3.4).

62 Als Ausgangstexte bzw. Nachschlagewerke für diese Übersetzung dienten vor allem folgende Versionen:

- *Neovulgata* (NV 1979)
- *Einheitsübersetzung* (1980)
- *La Sacra Bibbia* (CEI 2008).

- Für die Idiome Fodom und Ampezzanisch gibt es kaum verfügbare Übersetzungen. Auf die wenigen Übersetzungen aus den Evangelien wird im Kap. 3.4 hingewiesen.

Bündnerromanisch:

- *Rumantsch Grischun* (RG): Für das Matthäusevangelium, das Markusevangelium und das Johannesevangelium wurde die (reformierte) Übersetzung in Rumantsch Grischun von Gion Tschärner aus den Jahren 2006, 2010 und 2012 (Tschärner 2006; 2010; 2012) herangezogen;
- *Vallader* (val.): *Soncha Scrittüra* von Jachen Ulrich Gaudenz und Rudolf Fili aus dem Jahr 1953 (Gaudenz/Fili 1953). Diese (reformierte) Version wurde auch für das gesamte Lukasevangelium verwendet.

Friaulisch (fur.): *La Bibie* vom *Istitut Pio Paschini* aus dem Jahre 2018 (Istitut Pio Paschini 2018). Mittlerweile wurde die Version mit standardisierter Orthographie publiziert und ist unter der Seite der *Glesie furlane* online verfügbar: <http://www.glesiefurlane.org/bibie>.

Italienisch (ita.): *La Sacra Bibbia* herausgegeben von der CEI im Jahr 2008 (CEI 2008). Hierbei handelt es sich um die von der katholischen Kirche offiziell anerkannte italienische Version der Heiligen Schrift.

Deutsch (deu.): *Die Einheitsübersetzung* aus dem Jahr 1980 (Katholisches Bibelwerk 1980). Hierbei handelt es sich um die von der katholischen Kirche offiziell anerkannte deutsche Version der Heiligen Schrift.

Latein (lat.): *Nuova Vulgata* (oder *Neovulgata: Bibliorum Sacrorum nova vulgata editio*) aus dem Jahr 1979 (NV 1979). Hierbei handelt es sich um die von der katholischen Kirche offiziell anerkannte lateinische Version der Heiligen Schrift.

Zusätzlich wurden weitere Evangelienübersetzungen in folgenden Sprachen herangezogen, ausschließlich für kontrastive Untersuchungen, die sich bei bestimmten Phänomenen als relevant erwiesen haben:

Französisch (frz.): AELF = *La Bible*, herausgegeben von der *Association épiscopale Liturgique pour les pays Francophones* (AELF) im Jahr 2013. Es handelt sich um die offizielle französischsprachige Bibelübersetzung, die auch online verfügbar: <https://www.aelf.org/bible>.

Spanisch (spa.):

- BRV = *Biblia Reina-Valera*, aus dem Jahr 1960;
- NVI = *Santa Biblia, Nueva Versión Internacional* NVI, dritte Auflage aus dem Jahr 2022.

Rumänisch (rum.): *Noul Testament*, aus dem Jahre 1990, herausgegeben von der *Société d'éditions internationales* (Société d'éditions internationales 1990).

Englisch (eng.):

- ESV = *English Standard Version* aus dem Jahre 2016;
- NASB = *New American Standard Bible* aus dem Jahre 1995.

Wie im obigen Absatz bereits angesprochen, liegen für das Fodom und Ampezzanische keine einschlägigen Evangelienübersetzungen vor. Als Subkorpus für die Miteinbeziehung dieser beiden Varietäten (siehe Kap. 4.4.11) wurden Zeitungsartikel (ab 2008) aus der ladinischen Wochenzeitung *La Usc di Ladins* (UdL) herangezogen. Die UdL wird seit dem 1. November 1972 von der *Union Generela di Ladins dla Dolomites* herausgegeben. Sie erschien bis 1985 als Monatsblatt, danach vierzehntäglich und seit dem 2. Februar 1990 wöchentlich. Die Zeitung stellt somit die einzige schriftliche Quelle dar, welche regelmäßig Texte in allen Schriftidiomen unter Einschluss des *Ladin Dolomitan* enthält.

Natürlich repräsentieren das religiöse, sakrale Textgenre der Evangelien und die journalistischen Texte der UdL deutlich unterschiedliche Textgattungen. Näher an der Textgattung des Ausgangskorpus wären literarische Texte gewesen. Jedoch sind diese im Fodom und Ampezzanischen vor allem lyrischer Natur.⁶³ Wie bereits im obigen Kapitel erwähnt, sind gerade lyrische Texte für Syntaxanalysen nur bedingt geeignet, weil sie sehr oft individuelle oder oft gar idiosynkratische Phänomene aufweisen, um stilistischen Bedürfnissen Rechnung zu tragen (cf. Kaiser 2002). Die wenigen in diesen Idiomen geschriebenen literarischen Prosatexte sind dermaßen disparat, dass sie höchstens zum Nachweis von Einzelfällen herangezogen werden können, nicht aber, um daraus allgemeine Tendenzen ableiten zu können. Dies ist aktuell einzig aus dem chronologisch und inhaltlich relativ homogenen journalistischen Korpus möglich, weswegen es für unsere Untersuchung bevorzugt wurde.

⁶³ Cf. den Überblick der buchensteinischen und ampezzanischen Autoren und ihrer Werke in Bernardi/Videsott (2013, 422–524) von den Anfängen bis 1945 und Bernardi/Videsott (2013, 1199–1370) von 1945 bis 2012.

Literarische Texte werden jedoch in einzelnen Fällen trotzdem herangezogen, insbesondere wenn es darum geht, für bestimmte gängige Phänomene zusätzliche dokumentierte Belege zu finden. Als Grundlage dient dabei das literarische Korpus *Corpus dl ladin leterar* (CLL; Videsott, P. 2010a), welches alle literarischen Texte ab den ersten Belegen bis 2010 enthält (cf. auch Goebel/Videsott 2020, 553–564). Aktuell enthält es 6.234 Texte in allen dolomitenladinischen Varietäten (Stand Sommer 2025).

Schließlich gelten auch die existierenden Sprachatlanten zum Ladinischen (ALD-I und ALD-II; cf. dazu Goebel/Videsott 2020, 547–550) und zum nord-italienischen Raum (AIS, ASIt) generell als Quellen, die für die Untersuchung bzw. Bestätigung der eruierten Konstrukte herangezogen werden.

3.4 Die Bibelübersetzungen im Rätoromanischen

Bekanntlich ist die Bibel das am häufigsten übersetzte Buch der Welt und hat als solches «in den jeweiligen Sprachen nachhaltige Spuren hinterlassen» (Schweickard 1990, 23).⁶⁴ Gerade für Minderheitensprachen war die Heilige Schrift ein wichtiges Mittel zur Ausarbeitung und Einführung einer Schriftsprache,⁶⁵ so z.B. für das Baskische, das Walisische, das Komi-Syrjänische, das Sorbische, das Färingische und das Nordfriesische (cf. dazu Videsott, P. 2013a, 86–107; Dahmen 2006, 1367; Videsott, R. 2015b). Laut Gsell (1990, 125) hat dies womöglich auch damit zu tun, dass die Kirche mehr Einfluss auf die Kultur und Sprache einer Minderheit ausübt als auf eher größere Nationen. Die Übersetzungsarbeit der Heiligen Schrift in einer Minderheitensprache geht daher über die rein inhaltliche Leistung hinaus,⁶⁶ oft muss sich der Übersetzer mit delikaten norm-linguistischen Fragen beschäftigen, wenn die Sprache noch keine Standardvariante besitzt.⁶⁷ Dies bedeutet für kleine

⁶⁴ Cf. bereits Videsott, R. (2015b, 181–229).

⁶⁵ Im Gegensatz zu den großen romanischen Sprachen, deren frühen Bibelübersetzungen keine bedeutende Rolle zukommt wie beispielsweise der Bibel von Martin Luther für das Deutsche. Eine Ausnahme bildet in diesem Fall das Rumänische (Liver 2013, 41).

⁶⁶ Cf. dazu u.a. Krüger (2008). Krüger diskutiert die Herausforderungen der Übersetzung biblischer Texte und weist insbesondere auf die Problematik der Entscheidung über den Ausgangstext hin.

⁶⁷ Cf. dazu Thun (1995) in Bezug auf die Übersetzung der Heiligen Schrift ins Baernesische (René Canton: *Lous Ebanyèlis en lengue biarnese*, 1994), welches davor kaum eine Schrifttradition hatte. Diesbezüglich klagt Thun: «Ist schon die Übersetzung der Bibel in eine Großsprache mit gefestigter Ist-Norm, ausformulierter Soll-Norm und langer Texttradition eine schwierige und verantwortungsvolle Arbeit, so türmen sich vor dem Übersetzer heiliger Texte in eine Kleinsprache Zusatzprobleme, wie sie gerade aus dem Fehlen solcher Normen und Texttraditionen entstehen» (Thun 1995, 227).

Sprachen generell, dass linguistisch betrachtet eine solche Übersetzung einmal zu einer Wortschatzerweiterung führt (so z.B. im Bereich der Theologie, Philosophie) sowie zu einem Normierungsprozess.

Übersetzungen der heiligen Texte haben die schriftliche Tradition von vielen romanischen Sprachen geprägt. Dies gilt insbesondere auch für das Bündnerromanische (cf. Dahmen 2006, 1367). Die Geschichte der bündnerromanischen Bibelübersetzungen ist bereits sehr gut erforscht (cf. insbesondere Liver 1970; 2000; 2010; 2013), deswegen werden hier nur die wichtigsten Etappen nachgezeichnet. Giachem Bifrun (1506–1572) mit seiner Übersetzung des Neuen Testaments *L'g Nuof Sainc Testamaint da nos Signer Jesu Christi* (1560) gilt gemeinhin als Pionier (cf. auch Liver 2013, 41). So nennt ihn Gartner (1996[1910]), 324; 1913, V) den Begründer des Schrifttums im Oberengadinischen (*Puter*) und verleiht ihm damit den Status, den Luther für die deutsche Sprache innehat. Für Dahmen (2006, 1369) ist er eine «entscheidende Persönlichkeit für die Herausbildung einer ersten bündnerromanischen Schriftsprache».

Wie auch Liver (2010, 94–95) bestätigt, hat sicherlich der reformatorische (neben dem humanistischen) Geist, der in Graubünden zu jener Zeit vorherrschte, dazu beigetragen, dass die Übersetzung des Neuen Testaments den Weg in die Schriftsprache vorgezeichnet hat.⁶⁸ Nach Bifrun übersetzte Durich Chiampel (1510–1582) 1562 ein Lesungsbuch, *Ûn cudesch da Psalms*, auf Unterengadinisch (*Vallader*). Fast 50 Jahre später, im Jahr 1613 wagt sich Bifruns Enkel, Lüci Papa, an die Übersetzungsarbeit der Bibel und übersetzt einen Ausschnitt aus dem Alten Testament ins Oberengadinische, *La Sabgienscha da Iesu filg da Sirach*. Zudem veröffentlicht er auch eine Neuauflage von Bifruns Neuem Testament. 1640 entsteht Johann Grittis oberengadinische Version des Neuen Testaments, *L'Nouf S. Testamaint*. Neben dem Oberengadinischen werden auch in der protestantischen Surselva einige Übersetzungen bereits früh veröffentlicht, so insbesondere das Neue Testament von Luci Gabriel aus dem Jahre 1648, *Ilg nief Testament da niess Senger Jesu Christ*. Bereits sein Vater Steffan Gabriel hatte 1611 einen Katechismus für die Jugend, *Ilg ver sulaz da pievel giuvan*, ins Surselvische übersetzt und dabei «den Grundstein für die surselvische Schriftsprache gelegt» (Liver 2013, 41). Im unterengadinischen Idiom hat Joan Pitschen Salutz bei seinem Versuch, das gesamte Alte Testament zu übersetzen, 1662 schließlich nur die ersten Mosebücher, Genesis und Exodus veröffentlicht.

⁶⁸ Cf. Liver (2000, 254) weist zudem darauf hin, dass nicht ausschließlich biblische Texte (Bifruns Neues Testament und das *Ûn cudesch da Psalms* von Chiampel aus dem Jahr 1562) zur Erarbeitung der Schriftsprache beigetragen haben. Zu erwähnen ist vor allem die *Chianzun dalla guerra dagl Chiaste da Müs* von Gian Travers (1483–1563), das älteste auf Engadinisch verfasste Dokument.

Vier Jahre später erscheint die *Biblia pischna* von Clà Töna Vuolp und Jachen Töna Vuolp, eine *Kleine Bibel*, die lediglich die Psalmen enthält.

Die erste vollständig übersetzte Bibel in einem bündnerromanischen Idiom (im *Vallader*) erscheint im Jahre 1679: *La Sacra Bibla* oder *La Bibla da Scuol* von Jachen Töna Vuolp und Jachen Dorta à Vulpera. Somit ist das Unterengadinische das erste rätoromanische Idiom, in dem eine vollständige Übersetzung der Bibel vorliegt. Vierzig Jahre danach, im Jahr 1719, erscheint auch im oberengadinischen Idiom eine vollständige Bibelübersetzung, die *Bibla da Cuera*, wobei der Ortsname Cuera (Chur) auf den Druckort verweist. Die bedeutendste Epoche für die bündnerromanischen Bibelübersetzungen ist aber zweifellos das 20. Jahrhundert. Es ist dies die Zeit der interkonfessionellen Zusammenarbeit und der Herausgabe zweier großen Werke: *La Soncha Scrittüra* von Jachen Ulrich Gaudenz und Rudolf Filli 1953 (zweite Ausgabe 1980) auf Unterengadinisch und die *Biblia romontscha ecumena. Niev Testament* (1988) auf Surselvisch. 2004 übersetzt Gion Gaudenz das Neue Testament alternierend auf Ober- und Unterengadinisch, *Il Nouv Testamaint. La Buna Nouva*.

Die Übersetzung der Heiligen Schrift ins Friaulische⁶⁹ und Dolomitenladinische⁷⁰ hat im Gegensatz zum Bündnerromanischen sehr spät eingesetzt. Entscheidend dafür war unter anderem auch die Tatsache, dass die Volkssprache⁷¹ erst nach dem II. Vatikanischen Konzil im katholisch geprägten Gebiet Akzeptanz erfahren hat.⁷² Zudem – und dies gilt vor allem für das Dolomitenladinische – zweifelte man auch an der Tatsache, ob das Ladinische als Minderheitensprache überhaupt für eine Bibelübersetzung geeignet sei: «Auf der einen Seite bemängelte man die sprachliche Kompetenz der Sprecher:innen selbst, und andererseits schreckte man vor der Schwierigkeit zurück, solche Texte in eine Kleinsprache wie das Ladinische zu übertragen» (Videsott, R. 2015b, 185–186).⁷³

69 Zu den friaulischen Bibelübersetzungen cf. insbesondere Fabris (1998).

70 Zu einem ausführlichen Überblick diesbezüglich cf. Videsott, R. (2015b).

71 In den dolomitenladinischen Gebieten gab es lediglich die Predigt und die religiöse Unterweisung in der Volkssprache (Wolfsgruber/Richebuono 1986, 41–45; Bernardi/Videsott 2013, 62; 75). Im Friaulischen hingegen wurde bereits 1595 die Volkssprache als Kirchensprache eingeführt (cf. dazu Gsell 1990, 134; Zanello 2024), eine vollständige Bibelübersetzung wurde jedoch erst nach dem II. Vatikanischen Konzil herausgegeben.

72 Dies sollte jedoch nicht als Hauptgrund für das späte Einsetzen von Bibelübersetzungen in der Volkssprache in katholischen Gebieten im Gegensatz zu reformierten Gebieten sein, denn gerade in der Schweiz hat die Konkurrenz zum Protestantismus den Katholizismus dazu bewegt, auch Bibelübersetzungen im katholischen Graubünden einzuführen (Videsott, R. 2015b, 182–183).

73 Cf. dazu Craffonara (1990, 188–190), der von der «Unwürde» des Ladinischen als Bibelsprache in der Wahrnehmung der Sprachgemeinschaft spricht.

Als erste Teilübersetzung der Bibel ins Friaulische ist jene der Psalmen von Giuseppe Maria Moroni aus dem 18. Jahrhundert mit dem Titel *Il libri dei cent e cinquanta Salms de sacre Scrittura spiegat in viars furlans* zu erwähnen. An die Übersetzung der Psalmen wagt sich 1790 ein gorizianischer Autor, dessen Name jedoch anonym blieb: *I sacris salms trasportas nella lenghe furlane*. Im Jahr 1860 wird das Matthäusevangelium übersetzt, *Lu sant Vanzèli di Jesù Crist seònd Matie*, und in London veröffentlicht (cf. Fabris 1998, 46). Prinz Louis Lucien Bonaparte, Napoleons Neffe, beauftragte diese Übersetzung im Rahmen seiner dialektologischen Arbeiten. Lucien Bonaparte war sprachlich begabt und sprachwissenschaftlich interessiert und ließ biblische Texte in mehrere Sprachen übersetzen, darunter auch in das Friaulische und in andere Varietäten der italienischen Halbinsel. Zusätzlich zum Matthäusevangelium enthält das Buch auch die Übersetzung des *Vaterunsers* (cf. dazu auch Kabatek 1993, 86–87). Erst mehr als ein Jahrhundert später, zwischen 1984 und 1993, wurde die von Checo Placereani und Antonio Bellina übersetzte friaulische Bibel *La Bibie* schrittweise in sieben Bänden veröffentlicht (Placereani/Bellina 1984–1993). Vier Jahre später wird im Jahr 1997 erstmals eine einbändige Ausgabe der *Bibie par furlan* herausgegeben. Das Istitùt Pio Paschini hat schließlich 2018 eine neue Ausgabe veröffentlicht: *La Bibie* (Istitùt Pio Paschini 2018). Neben der orthographischen Revision wurde der Text dabei an die in Italien verbreiteten Ausgaben der Heiligen Schrift angepasst. Eine Online-Ausgabe steht auch zur Verfügung.⁷⁴

Für das Dolomitenladinische erscheint die erste Teilübersetzung der Heiligen Schrift noch viel später, im Jahre 2005, mit der Übersetzung des Neuen Testaments ins Grödnerische: *Nuef Testamënt* (Moroder 2005). Davor wurden fast ausschließlich die für die Liturgie notwendigen Passagen aus der Heiligen Schrift übersetzt. Bereits seit den Anfängen des 19. Jhs. bemühte man sich auch Übersetzungen für didaktische oder sprachwissenschaftliche Zwecke zu verfassen (cf. Videsott/Bernardi/Marcocci 2014, 198; Videsott, R. 2015b, 185–189). Aufgrund der administrativen Aufsplitterung Ladinien⁷⁵ haben sich auch die diözesanen Grenzen geändert und folglich auch die Handhabung der Kirchensprache in den ladinischen Tälern. Aufgrund dessen liegt der Großteil der Textübersetzungen aus der Heiligen Schrift für den liturgischen Bereich im Grödnerischen und Gadertalischen vor. In den restlichen drei Tälern überwiegt mit wenigen Ausnahmen das Italienische als Kirchensprache. Das erste selbstständig gedruckte religiöse Werk auf Ladinisch entsteht im Jahre 1813, es handelt sich dabei um eine *Via Crucis* (Kreuzweg) auf Grödnerisch, *La Stazions, o' la Via dèlla S. Cròush, che cuntèng dè bèlla cunshiderazions*,

⁷⁴ Zur Entstehungsgeschichte der neuen Ausgabe der *Bibie* cf. Zanello (2019).

⁷⁵ Cf. Kap. 3.1.

i urazongs, verfasst von Piere Rungaudie (1753–1815) (cf. Böhmer 1878, 85–92; Bernardi/Videsott 2013, 149–151). Dabei handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Italienischen, was vermutlich auch die vielen Italianismen erklärt (Bernardi/Videsott 2013, 151).

In Joseph Thomas Hallers *Versuch einer Parallele der ladinischen Mundarten in Enneberg und Gröden in Tirol, dann im Engadin und der romaunschischen in Graubünden* (Haller 1832) finden sich einzelne Ausschnitte aus der Bibel, derer er sich für seine sprachvergleichende Untersuchungen bedient. Für das Grödnertische, so Haller, gäbe es noch keine Schriftsprache, seine verwendeten Beispiele beruhten demnach nur auf gesprochenen Formen. In seiner «Parallele» untersucht er die verschiedenen ihm bekannten Idiome des Dolomitenladinischen und des Bündnerromanischen und stellt einen Vergleich der folgenden Übersetzungen vor: *Das Gebeth des Herrn* (Mt, 6:9–13), *Die Parabel vom verlorenen Sohne* (Lk, 15:15–32) und *Die Ehebrecherin* (Jh, 8) (Haller 1832, 132–160). Das Vaterunser und die restlichen Texte sind nach der italienischen Version aus der Bibel von Martini 1786 übersetzt.⁷⁶ Während für diesen Text die Varietäten Obergadertalisch, Grödnertisch, Oberfassanisch, Fodom, Ampezzanisch, Friaulisch, Unterengadinisch und Oberengadinisch vorhanden sind, sind die beiden Gleichnisse ins Gadertalische, Grödnertische, Fassanische und Fodom übersetzt. Hallers Werk ist somit einzigartig, da es Bibeltexte in allen fünf dolomitenladinischen Idiomen enthält (wie Lunelli 1841, cf. Chiocchetti/Ghetta 1986), während diese ansonsten für das Fodom, Fassanische und Ampezzanische kaum zu finden sind.

Während die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem grödnertische Texte biblischen Inhalts bietet, erscheint 1984 das Kirchenbuch *Laldun l'Signur*. Dieses repräsentierte für das Gadertalische einen relevanten Schritt in Bezug auf die Kirchensprache. Neben den liturgischen Passagen enthält es auch das gesamte Markusevangelium und die Passion aus den Evangelien nach Matthäus, Lukas und Johannes. Gerade für den Normierungsprozess des Gadertalischen war dieses Buch ausschlaggebend, denn es hat die überörtliche Schriftvariante *Ladin scrit dla Val Badia* eingeführt (cf. Mischí 2004, 71–72; Kattenbusch 1994).⁷⁷ Mittlerweile wurde eine überarbeitete Ausgabe veröffentlicht (EPL 2022), die die aktuelle Schulorthographie verwendet und auch inhaltliche Änderungen ausgehend vom deutschen

⁷⁶ Antonio Martini, *Del Vecchio Testamento tradotto in lingua volgare* (26 Bände), Venezia 1786 (Martini 1786a); *Del Nuovo Testamento tradotto in lingua volgare* (10 Bände), Venezia 1786 (Martini 1786b).

⁷⁷ Das Ladinische erfährt in den 80er-Jahren des 20. Jhs. eine bedeutende orthographische Vereinheitlichung, die alle ladinischen Varietäten beeinflussen sollte. Dennoch orientierten sich die jeweiligen Varietäten teilweise weiterhin an internen orthographischen Richtlinien (cf. dazu Rasom 2020 und FN 61).

Gotteslob aus dem Jahr 2013 aufgenommen hat. Für das Grödnnerische hat Hw. Christian Moroder eine umfangreiche Übersetzungstätigkeit unternommen und 1996 die Lektionare ins Grödnnerische übersetzt (Moroder 1996a; 1996b; 1996c; 1996d; 1996e). Kurz darauf sind aus seiner Feder im Jahre 1998 die *Bibia di Sandis* (Sonntagsbibel) (Moroder 1998) und 2005 das Neue Testament, *Nuef Testamënt* (Moroder 2005) erschienen. Wenig später sind auch für das Gadertalische die Lektionare erschienen (Gasser/Ploner; 2003a; 2003b; 2004a; 2004b; 2007a; 2007b), aber wie bereits in Videsott, R. (2015b) bemängelt, mit wenig sprachlicher Übereinstimmung mit der grödnnerischen Version. Hw. Moroder hat schließlich im Jahre 2015 eine Teilübersetzung des Alten Testaments publiziert (Moroder 2015).

Für die übrigen dolomitenladinischen Varietäten (Fassanisch, Fodom, Ampezanisch) existieren kaum gedruckte und veröffentlichte Übersetzungen aus der Bibel.⁷⁸ Dieser Mangel diente als Anstoß, im Jahr 2012 an der ladinischen Abteilung der Freien Universität Bozen ein Projekt zur Übersetzung der Heiligen Schrift in die Einheitsschriftsprache *Ladin Dolomitan* ins Leben zu rufen.⁷⁹ Ziel war es, einen Referenztext für den dolomitenladinischen Sprachraum zu schaffen und dabei auf linguistische wie auch kulturelle Bedürfnisse einzugehen. In erster Linie wollte man eine große kulturelle Lücke schließen und das Dolomitenladinische in Bezug auf eine Bibelübersetzung mit dem Bündnerromanischen und dem Friaulischen gleichstellen. Darüber hinaus trug das Projekt maßgeblich zur Wortschatzerweiterung im Dolomitenladinischen bei, insbesondere in den Bereichen Philosophie und Theologie. Da das *Ladin Dolomitan*, wie übrigens auch das *Rumantsch Grischun*, keine Ausarbeitung einer bereits existierenden Variante darstellt, sondern als Ergebnis einer durch vorgegebene Prinzipien erstellten Sprachplanung zu betrachten ist, beruht auch der Standardisierungsprozess des Wortschatzes häufig auf relativ kurzfristig getroffenen Entscheidungen,⁸⁰ und zwar im Gegensatz zum Standardisierungsprozess des Wortschatzes der Nationalsprachen (Deutsch, Italienisch, Englisch, Französisch, usw.), der mehrere Jahrhunderte dauerte.

Dieser Prozess betrifft insbesondere die Fälle, bei denen die Standardisierung im *Ladin Dolomitan* bestimmte lexikalische Divergenzen in den Idiomen (v.a. Neologismen und fachsprachliche Termini) überbrücken muss.⁸¹ Vergleicht man nämlich die bereits existierenden biblischen Übersetzungen miteinander,

⁷⁸ Cf. dazu insbesondere Rubatscher (2014).

⁷⁹ Wissenschaftlicher Leiter des Projekts: Paul Videsott.

⁸⁰ Zu den Problemen der Standardisierung im Bereich des Wortschatzes cf. Videsott, P. (1996; 1997a).

⁸¹ Die Erarbeitung vieler Neologismen im Dolomitenladinischen ist immer noch auf die Kompetenzen einzelner Personen oder Institutionen auf Talebene beschränkt, was oft die Zusammenarbeit zwischen den fünf Hauptvarietäten verhindert.

so stößt man immer wieder auf unterschiedliche Übersetzungsvorschläge. So ist etwa die immer wieder vorkommende Sequenz lat. *FILIUS HOMINIS* im Gadertalischen mit *Fi dl om*, im Grödnerischen mit *Fi dl uomo*⁸² und im Fassanischen mit *Fi de l'om* übersetzt. Für die standardladinische Version wurde *Fi dl om* vorgeschlagen, einerseits auf der Grundlage des Mehrheitsprinzips, andererseits auf Grund der Tatsache, dass – obwohl *om* im heutigen Dolomitenladinischen eine Bedeutungsverengung von ‘Mann’ zu ‘Ehemann’⁸³ durchgemacht hat – die panromanische Bedeutung von ‘Mann’ dennoch erhalten geblieben ist (Videsott, R. 2015b, 206–207).⁸⁴ Ein weiteres Beispiel lexikalischer Standardisierung stellt die Übersetzung von lat. *QUADRANS* in Mt, 5:26; und Mk, 12:42 mit LD *carantan* dar, während die gadertalische Version *zentejim* ‘Cent’ und die grödnerische Version *dassét* ‘Pfennig, kleinere Münze’ vorschlagen. Im normalen Sprachgebrauch wird das Wort *carentan*, welches ursprünglich den österreichischen Kreuzer meinte,⁸⁵ mit dem Verschwinden des Kreuzers nicht mehr verwendet (EWD-II, 55); es ist aber in den älteren Quellen gut dokumentiert. Es erschien angebracht, für die LD-Übersetzung gerade dieses Wort wieder zu revitalisieren, da es vom Wert der Münze her (*moneta spicciola* [...] *il valore monetario più basso*, EWD-II, 55) sehr gut dem lateinischen *QUADRANS* entspricht.⁸⁶

Die Bearbeiter der LD-Übersetzung mussten aber auch immer wieder in anderen sprachlichen Bereichen Entscheidungen treffen, da das bisherige Regelwerk des LD nicht jeden Einzelfall abdeckt (bzw. abdecken kann). Ein konkretes Beispiel diesbezüglich betrifft die Frage nach dem Gebrauch des definiten Artikels vor dem Substantiv LD *soredl* ‘Sonne’. Ausgehend von der Prämisse, dass die Sonne im Ladinischen personifiziert wurde,⁸⁷ wird vor diesem Substantiv im

⁸² Bei *uomo* handelt es sich um einen Italianismus, der ausschließlich in den grödnerischen Evangelienübersetzungen, sprich in der liturgischen Sprache des 19. Jahrhundert vielfach belegt ist.

⁸³ Cf. Plangg (1995). Diese Bedeutungsverschiebung ist womöglich auch den deutschen Varietäten geschuldet, wo *Mann* sowohl ‘Mann’ als auch ‘Ehemann’ bedeuten kann.

⁸⁴ Cf. dazu insbesondere Beispiele aus dem CLL:

moe.: [...] *El picol òm, te na preša el vā a zé sconer zóte na fōa*

[Der kleine Mann versteckt sich in aller Eile unter einem Blatt]

(CLL, Sommariva 1976, 23);

mar.: [...] *mo i ne vëighi ia por funz chël om co è pordërt tan sterch*

[aber ich sehe den eigentlich so starken Mann auf dem Boden nicht] (Ellecosta 2006, 235).

⁸⁵ Cf. EDW-II, 55: Der Name geht auf den Herkunftsort der Münze zurück (Kärnten), daher *carantano* auf Italienisch.

⁸⁶ *De facto* wird in der italienischen Version *QUADRANS* mit ‘spicciolo’ übersetzt (CEI 2008, Mt, 5:26).

⁸⁷ Cf. Elwert (1943, 140); Craffonara (2006, 12–13). *Soredl* wird syntaktisch wie ein Eigennamen behandelt.

gesamten dolomitenladinischen Gebiet der Artikel in bestimmten syntaktischen Funktionen nicht verwendet. Obwohl heutzutage vor allem in der gesprochenen Sprache der Artikel vor *soredl* inzwischen fast durchgehend gebraucht wird und dies auch die Schriftsprache bereits beeinflusst hat,⁸⁸ wird im LD-Text der Artikel dann ausgelassen, wenn *soredl* aktives Subjekt ist (wie es der historischen Regel entspricht).

- (41) lvb.¹ [...] dô che *sorëdl* ê florì.
 grd. [...] do che *l surëdl* fova flurì.
 fas. [...] dò l fiorir *del soreie*.
 LD [...] do che *soredl* fova florì.
 deu. [...] als die Sonne untergegangen war.

(Mk, 1:32)

- (42) lvb.² Y n bel dé, do chës tribolaziuns, gnará *sorëdl* döt scür [...].
 grd. Te chëi dis do la gran tribolazion, se scurerà *l surëdl* [...].
 fas. Te chi dis, dò chela tribolazion, *l soreie* doventarà scur [...].
 LD Ma en chi dis atira do la tribolazion, se ascurarà *soredl* [...].
 deu. Aber in jenen Tagen, nach der großen Not, wird sich die Sonne verfinstern.

(Mk, 13,24; cf. auch Mt, 24:29)

Neben den lexikalischen und morphologischen Entscheidungen kommen auch immer wieder syntaktische Phänomene vor, die einer Vertiefung bedürfen. Solche Fälle sind beispielsweise HS.

⁸⁸ Während in den traditionellen Wörterbüchern des Dolomitenladinischen die meisten Phraseologismen zum Lexem *soredl* ohne Artikel erscheinen (z.B. Alton 1879: *sorëdl florësc*, die Sonne geht unter; Pizzinini/Plangg 1966: *sorëdl florësh*, die Sonne geht unter; Martini 1950: *soràdl lèva*, il sole sorge), nehmen die Beispiele mit Artikel in den modernen Wörterbüchern zu (z.B. Comitato 1997: *sul sól leà*, bei Sonnenaufgang; Forni 2002: *l surëdl flëur*, die Sonne geht unter; Masarei 2005: *l sorogle l leva*, die Sonne geht auf; Forni 2013: *l surëdl leva* il sole sorge). Aber in den rezenten gaderaltischen Wörterbüchern Moling et al. (2016): *lascé ite sorëdl te ciamena*, soleggiare una stanza; Mischí (2021): *sorëdl florësc*, die Sonne geht unter.

